

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Wistorius Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Veltje, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitenweg 127. Redaktion: Breitenweg 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1587.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Provinz und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zoll. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Beilage) sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfgehaltene Zeilzeile 15 Pf. Postzeitungsschein Nr. 7589.

Nr. 175.

Magdeburg, Freitag, den 29. Juli 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Erlaß des Herrn von der Necke über das Wachstum der Sozialdemokratie.

Der Minister des Innern.

Berlin, den 4. Juli 1898.

Die Ergebnisse der letzten Wahlen haben erkennen lassen, daß die sozialdemokratische Bewegung auch in solchen Bezirken größere Erfolge zu erzielen vermocht hat, in welchen dieselbe entweder keine oder doch nur eine geringe Anhängerzahl zu verzeichnen gehabt hat. Es ist für mich von Interesse, näher darüber unterrichtet zu werden, einerseits (unter gleichzeitiger ziffernmäßiger Darlegung) wie sich die sozialdemokratische Bewegung in den einzelnen Kreisen des dortigen Bezirks tatsächlich gestaltet hat, andererseits, welche besonderen Verhältnisse sozialer oder sonstiger Art etwa zu dem Anwachsen der Sozialdemokratie Anlaß gegeben haben. Ich ersuche die Ergebnisse der bezüglichen Ermittlungen, welche sich besonders auch auf das Anwachsen der Sozialdemokratie auf dem platten Lande zu erstrecken haben werden, in dem nächsten Halbjahresbericht, betreffend den Stand der sozialdemokratischen Bewegung, aufzunehmen und demselben besonders charakteristische Flugblätter und andere Rundgebungen beizufügen, auch sonstige bemerkenswerte Vorkommnisse aus der letzten Wahlbewegung, welche sich an das Auftreten der Sozialdemokratie bei der letzten Wahlbewegung anknüpfen, zur Sprache zu bringen.

An den Herrn Reg.-Präsidenten.

von der Necke.

Eigenhändig!

Zu diesem Erlaß bemerkt der Vorwärts u. a.: „Wiel leicht werden die Berichte der Regierungspräsidenten so ausfallen, daß der Minister des Innern etwas daraus lernen kann. Das soll uns um so mehr freuen und v. d. Necke wird uns dankbar sein, daß wir Sozialdemokraten die ersten waren, die seine heiße Lernbegier der Öffentlichkeit zur Kenntnis brachten.“

## Das Sonnendach.

Vor der I. Strafkammer des Landgerichts hatten sich am 26. Juli die Genossen Buchhändler und Zeitungsverleger Bernhard Harbaum und der verantwortliche Redakteur August Müller wegen Verächtlichmachung von obrigkeitlichen Anordnungen durch Wiedergabe von entstellten Thatsachen, sowie wegen Verleumdung des Polizeipräsidenten Kessler und des Schuhmanns Schneider zu verantworten.

Am 20. April d. J. erschien in Nr. 91 der Volksstimme unter der Rubrik „Polizei und Volksstimme“ der folgende Artikel:

Es hagelt Strafmandate!

Der Inhaber der Buchhandlung Volksstimme ließ jüngst ein Sonnendach vor den Fenstern und der Thüre der Buchhandlung anbringen. Er beauftragte hiermit einen Tapezierer. Kaum hatte derselbe sich seines Auftrages entledigt, so erschien auch schon die Polizei und rebidierte den Abstand des Sonnendachs vom Erdboden. Das Resultat dieser Revision erfuhr der Geschäftsinhaber am Montag:

Zehn Mark Geldstrafe.

weil das Sonnendach nicht in vorschriftsmäßiger Höhe angebracht sei. Vorschrift ist:

Abstand vom Erdboden 2,20 Meter.

Das Sonnendach war aber an seinem äußeren Ende

5 Centimeter zu tief geraten,

obwohl es am Hause 2,20 Meter auflies. Die Anzeige erfolgte, noch ehe der Tapezierer dem Inhaber der Buchhandlung mitgeteilt hatte, daß er sich seines Auftrages entledigt habe. Heureka! —

Harbaum soll diesen Artikel veranlaßt und Müller ihn aufgenommen haben, obwohl er gewußt haben soll, die darin aufgeführten Thatsachen seien un wahr. Die Anklage behauptet nun, das Sonnendach sei nicht 5, sondern 15 bis 20 Centimeter zu niedrig angebracht gewesen, die Angeklagten hätten dies gewußt, aber trotzdem von 5 Centimetern gesprochen, um die Anordnungen der Polizei verächtlich zu machen, besonders das Anfangswort „Es hagelt Strafmandate“ sowie der Schluß „Heureka“ sollen für die genannten Personen beleidigend sein.

Genosse Harbaum gab die Vorgeschichte des Strafmandats dahin an: er habe den Tapezierer Schlüter damit beauftragt, an seinem Verkaufsladen ein Sonnendach anzubringen, aber ja danach hinzusehen, daß es den polizeilichen Vorschriften entspräche, damit kein Strafmandat komme. Am 29. März unter Mittag sei der Tapezierer gekommen und habe die Marquise angemacht und zwar während Harbaum zum Mittagessen gewesen sei. Als er wieder in das Geschäft gekommen, das Sonnendach aber noch garnicht angebracht habe, ist ihm gesagt worden, ein Schuhmann habe die Höhe nachgemessen, es werde wohl ein Strafmandat geben. Der Tapezierer habe dann mit

einem festen 2,20 Meter langen Stabe nachgemessen und gefunden, daß das Sonnendach höchstens 5 Centimeter zu niedrig war, was dann alsbald abgeändert sei. Wöllig un wahr aber sei es, daß er (Harbaum) den Artikel veranlaßt habe, allerdings habe er im Geschäft geäußert, nachdem ihm die Strafverfügung in Höhe von 10 Mark zugegangen sei, „jetzt habe ich den Strafbefehl“. Welsch sei nun darüber in den Geschäftsräumen der Volksstimme gesprochen, aber nicht von ihm, sondern von den Angestellten und so sei der Vorfall wohl zur Kenntnis des Artikelverfassers gekommen. Allerdings habe er sich durch das Strafmandat beschwert gefühlt, denn die Marquise sei nur probeweise vom Tapezierer heruntergelassen gewesen, der den Fehler sofort entdeckt, und sie alsbald wieder hinaufgezogen und so bald wie möglich eine Aenderung vorgenommen habe. In anderen Fällen prüfe erst eine Kommission die Beschaffenheit der Sonnendächer und verwarne den Besitzer, wenn sie nicht vorschriftsmäßig seien. Wenn dann keine Aenderung vorgenommen würde, erfolge erst der Strafbefehl, hier aber habe der Schuhmann gleich beim probeweisen Herablassen mit einem Stückchen zerbrochenen Zollstab gemessen und sofort Anzeige erstattet. Er (Harbaum) sei einfach sprachlos darüber, wie er zu einer Anklage komme, da er den Artikel, der übrigens der Wahrheit entspräche, völlig fernstände.

Redakteur Müller erklärt auf das entschiedenste, daß Harbaum weder den Artikel verfaßt noch veranlaßt habe, weigert sich aber, den Verfasser zu nennen. Aufgenommen habe er den Artikel, weil er aus den Vorgängen in der Volksstimme wußte, daß sie der Wahrheit entsprächen und die Fassung eine durchaus sachliche war. In der Bemerkung „Es hagelt Strafmandate“ liege nichts Beleidigendes, denn in der fraglichen Zeit seien tatsächlich eine große Anzahl Strafmandate gegen die Volksstimme erlassen, er erinnere sich im Augenblick von 9—10. Das Wort „Heureka“, von dem er selbstverständlich wisse, daß es „gesund“ heiße, habe nur sagen sollen, daß die Polizei mal wieder was gegen die Volksstimme entdeckt.

Die als Zeugen vernommenen Schutzleute Schneider I und Mebes haben das eben vom Tapezierer angemachte Sonnendach durch Hinaufgreifen mit den Armen gemessen und gefunden, daß es nicht wie Vorschrift 2 Meter 20 Centimeter vom Erdboden entfernt war, dann hat Mebes mit dem 50 Centimeter langen Stück eines zerbrochenen Metermaßes gemessen und gefunden, daß die Marquise 15—20 Centimeter zu tief angebracht war. Sonst messen die Schutzleute mit im Revier aufbewahrten festen Stäben von 2,20 Meter Länge. Schneider, dem die Heberwachung der Volksstimme anvertraut war, erstattete die Anzeige, da die Marquise längere Zeit heruntergelassen gewesen wäre, ohne daß daran gearbeitet worden sei!

Der Zeuge, Tapezierer Schlüter, bekundet, er habe das Sonnendach angemacht und beim probeweisen Herablassen gefunden, daß es etwas zu tief hing, deshalb habe er es wieder hinaufgezogen, um es, da er augenblicklich verhindert war, bald möglichst abzuändern. Als er an demselben Tage wieder gekommen sei, wäre ihm gesagt, es würde ein Strafbefehl erlassen werden, daraufhin habe er mit seinem 2 Meter langen Federzollstab sowie einer längeren festen Stange gemessen und gefunden, daß bis zur Spitze der Franzen der Abstand vom Erdboden 215 Centimeter, bis zu der Stelle, wo die Leinwand begann, aber 220 Centimeter waren; am Hause waren noch 5 Centimeter mehr Abstand. Im übrigen bestätigt Zeuge die Angaben des Genossen Harbaum.

Der Vertreter der Anklagebehörde, Gerichtsassessor Kempfe, hielt die Beleidigung für erwiesen, denn offenbar habe der Artikel dem Herrn Polizeipräsidenten nachsagen sollen, er messe mit zweierlei Maß. Offenbar solle gesagt werden, es sei ihm nicht so sehr um Aufrechterhaltung der Ordnung, als darum zu thun, den Sozialdemokraten ein zu verfehen. Dies ginge deutlich aus dem Anfang „Es hagelt Strafmandate“ sowie dem Schluß „Heureka“ hervor. Ganz ersichtlich sei, daß der Artikel dem Polizeipräsidenten, dadurch, daß man erwähne, der Abstand habe nur 5 Centimeter betragen, ein besonders kleinliches Vorgehen gegen die Volksstimme zur Last legen wolle. Für diese schwere Beleidigung komme es garnicht so sehr darauf an, ob das Dach 5 oder 20 Centimeter zu tief gehangen habe. Die Angeklagten hätten behauptet, sonst würden die Geschäftsinhaber in solchen Fällen zuerst gewarnt, wenn das auch wahr sei, so ginge daraus nichts gegen den Polizeipräsidenten hervor, er habe es in diesem Falle eben nicht gethan und es liege völlig in seiner Hand ob er es thun wolle oder nicht. Demzufolge beantragte die Anklagebehörde 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis.

Hierauf erhielt der Verteidiger das Wort; er fährt aus: Es käme sehr darauf an, ist das, was in dem Artikel steht, wahr oder nicht, denn den Angeklagten sei zur Last gelegt, durch wissentlich falsche Thatsachen die Anordnungen der Obrigkeit verächtlich gemacht zu haben und nun sei doch wohl durch die Beweisaufnahme voll erwiesen, daß die von den Angeklagten behaupteten Thatsachen voll und ganz der Wahrheit entsprächen, daß nicht die von dem Schuhmann mit den Armen und zerbrochenem unzulänglichen Werkzeug vorgenommenen Messungen, sondern die von einem Fachmann mit tadellosem Werkzeug ausgeführten, richtig seien. Wie der Herr Staatsanwalt aus dem Artikel heraussehen wolle, es werde dem Herrn Polizeipräsidenten der Vorwurf gemacht, er handle kleinlich, das sei einfach unerfindlich — kein Wort siehe davon darin. Noch wunderbarer sei es, daß Harbaum auf der Anklagebank stünde, gegen den doch gar nichts vorliege, der nur von dem ihm zugegangenen Strafbefehl gesprochen habe und mit Recht darüber ärgerlich gewesen sei, denn das Erlassen eines Strafbefehls gegen ihn sei rechtlich nicht begründet gewesen, jede Bestrafung sehe ein Verschulden voraus und Harbaum habe alles gethan, was er hätte thun können, um nicht mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Der Herr Staatsanwalt behaupte, der Artikel werfe den Polizeipräsidenten vor, er messe mit zweierlei Maß. Ja folle denn behauptet werden, der Herr Polizeipräsident behandle die Volksstimme ebenso wie die anderen Zeitungen und anderen Geschäfte. Es gehe doch wohl aus der besonderen polizeilichen Heberwachung der Volksstimme klar hervor, daß man ihr von Seiten der Polizei eine ganz besondere Sorgfalt angedeihen lasse. Was nun die Bemerkung „Es hagelt Strafmandate“ anbelange, so sei doch erweislich, daß in jener Zeit eine ganze Anzahl solcher den Angeklagten zugegangen seien, sodas der Ausdruck durchaus nicht übertrieben wäre. Das Wort „Heureka“ sei ebenfalls ganz harmlos. Der Artikelschreiber habe dadurch die ganze Sache ins scherzhaft gezo gen, eigentlich das gescheiteste was er habe thun können. Der Verteidiger erwähnt dann noch, was für eine gewaltige Beweis erhebung wegen dieses Falles erfolgt sei, beispielsweise wären sämtliche Scheer der Volksstimme vernommen, um den Verfasser des Artikels zu ermitteln, was aber keinen Erfolg gehabt hätte. Harbaum, so führte der Verteidiger aus, müsse ja unter allen Umständen freigesprochen werden, betreffs seiner werde daher nicht nur dies, sondern auch beantragt, die ihm erwachsenen notwendigen Auslagen auf die Staatskasse zu nehmen. Hinsichtlich des Angeklagten Müller werde gleichfalls die Freisprechung, ev. eine geringe Geldstrafe, vielleicht von 3 Mark, beantragt.

Der Gerichtshof unter Vorsitz des Landgerichtsrates Glasenald nahm an, daß der Artikel selbst die Wahrheit enthalte und daß die seitens der Volksstimme und nicht die seitens der Polizei vorgenommenen Messungen richtig gewesen seien, auch daß der Artikel in der Form nichts Beleidigendes habe, sondern eine trockene sachgemäße Wiedergabe wahrer Thatsachen sei. Ebenso sei in der Bemerkung, es hagelt Strafmandate, keine Verleumdung gefunden, da tatsächlich eine Anzahl Strafmandate zu jener Zeit an die Volksstimme ergangen seien. Dagegen sei eine schwere Verleumdung in dem Worte „Heureka“ gefunden, dasselbe solle augenscheinlich sagen, die Polizei hat sich gefreut, einmal wieder etwas gegen die Volksstimme entdeckt zu haben, darin liege der Vorwurf, die Polizei messe nicht mit gleichem Maße. Dieser Vorwurf sei aber ein sehr schwerer, denn pflichtgemäß dürfe die Polizei die Sozialdemokraten nicht schlechter behandeln, als andere Leute, thäte sie es aber, so würde sie sich sehr verächtlich machen. Doch in an betracht, daß die bei der Volksstimme Angestellten durch den Strafbefehl gereizt gewesen seien, sei nur auf 20 Mark Geldstrafe gegen Müller erkannt, und den Beleidigten, Polizeipräsidenten Kessler und Schuhmann Schneider, die Publikationsbefugnis in dem Amtlichen Anzeiger zugesprochen. Harbaum wurde freigesprochen. Der Antrag, die Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu nehmen, aber abgelehnt.

## Politische Tagesrundschau.

Deutschl. u. d.

Das Vordringen der Sozialdemokratie in den Mittel- und Kleinstädten, welches der Leitartikel des

Vormittels (siehe Beilage) stattdessen beleuchtet, wird von der Post best. Das Blatt, dem jeder Tag als verloren gilt, an dem es nicht für Ausnahmegefege eifert, knüpft an jene Festsstellungen folgende Bemerkungen: „Diese Zahlen reden eine sehr deutliche Sprache, insbesondere auch hinsichtlich der Wirkungen, welche die Befestigung der Sonderbestimmungen des Sozialstengesetzes in Bezug auf die Ausbreitung der sozialdemokratischen Propaganda gehabt haben. Wenn die mechanischen Schutzwehren gegen diese Propaganda, welche das Sozialstengesetz aufgerichtet hatte, in den Großstädten und in den industriellen Centren ihre Wirkung allmählich verloren hätten, so haben sie sich doch noch immer sehr wirksam gegen die Ausbreitung der sozialdemokratischen Agitation auf die davon noch nicht berührten Kreise erwiesen und es liegt daher der Gedanke nahe, ob der Staat seine Pflicht voll erfüllt, wenn er sich der Anwendung derjenigen Schutzmittel, welche ihm gegen die Verfechtung noch gejunger Volkstheile mit sozialdemokratischen Ideen zu Gebote stehen, weiter gänzlich begiebt.“ Von geistigen Schutzmitteln hält die Post schon lange nichts mehr. Niederinspizel! — lautet ihr ganzes soziales Programm. —

Mit dem Zusammenbruch des Handwerks Hand in Hand geht die Einschränkung in der Zahl der Lehrlinge. Selbstverständlich nimmt die Reizung, Handwerker zu werden und drei bis fünf Jahre zu lernen, in dem Maße ab, als die Großindustrie sich entwickelt und an ihren Arbeitsmaschinen eine Beschäftigung bietet, die in wenigen Stunden erlernt werden kann. In kurzer Zeit bringen es die jungen Fabrikarbeiter zu einem Verdienst, den die Eltern nicht entbehren können, während die Handwerksmeister, wenn es irgendwie geht, noch Lehrgeld herauszuschlagen suchen. In den Berichten der Fabrikinspektoren für 1897 wird auf diese Erscheinung allseitig hingewiesen. Im gesamten Westen hat die Zahl der Lehrlinge abgenommen, nur im Osten haben sie sich vermehrt, und zwar, wie die Berichte hervorheben, auf Kosten einer ordnungsmäßigen Ausbildung und vielfach zu dem Zwecke, billige Arbeitskräfte zu verwenden. Es handelt sich also um Lehrlingszucht in dem größten Maßstabe, die, wie der Gewerbebericht für Bonn hervorgeht, namentlich in Torgelow betrieben wird. Der Torgelower Aufrührerprozess hat ja nicht über die traurigen Arbeitsverhältnisse in den dortigen Eisengießereien verbreitet. —

Die vom Reichstage beschlossene Herabsetzung des Zolles für ungefarbte reißende Gewebe, die hauptsächlich den deutschen Färbereien und Appreturen von Nutzen sein dürfte, hat zur Folge gehabt, daß die „Vereinigung der japanischen Seidenwarenfabrikanten“ mit der Absicht umgeht, eine Kommission nach Deutschland zu entsenden, um an Ort und Stelle zu untersuchen, wie der Veredelungsverkehr mit Deutschland am besten in die Wege zu leiten sei. Bisher wurden japanische Seidenstoffe zumeist in Frankreich und England veredelt. —

Der Verbandstag deutscher Lohnführer unternehmer hat beschlossen, an den Reichskanzler eine Eingabe um Festsetzung bestimmter Punkte zu richten, bezüglich deren die beruflichen Vertreter bei Verkehrsarrangements von den Polizeibehörden gutachtlich zu hören sind. Ferner wurde beschlossen, daß diese Punkte im Wege der Gesetzgebung festgelegt werden sollen. —

Das kaiserliche Waterland in Wien bestätigt, daß Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein weder in die katholische Erziehung der Kinder, noch in die Nachtrauung in der katholischen Kirche eingewilligt hat, und daß dieserhalb die Ehe katholischerseits nicht eingesegnet werden wird. Was nun? —

Der Volkszeitung wird vom konfessionellen Kriegsjahresbericht geschrieben: In einem Städtchen der Provinz lebte ein kleiner Beamter evangelischen Bekenntnisses, dessen Frau katholisch war. Die Kinder sollten nach dem Wunsch der Eltern katholisch werden. Als das älteste Kind zur Schule gehen mußte, gab der Vater die erforderliche Erklärung ab. Bald darauf starb er. Mittlerweile sind auch die übrigen Kinder schulpflichtig geworden und besuchen den katholischen Religionsunterricht. Da fanden die evangelischen Konfessionsinteressenten heraus, daß die väterliche Erklärung nur für das älteste Kind abgegeben ist. Folglich setzten sie gegen den Willen der Mutter durch, daß die übrigen Kinder am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen müssen. Die Mutter fügte sich ins Unvermeidliche, sagte aber zu den betreffenden Religionslehrern: „Strengen Sie meine Kinder nur nicht zu sehr an, denn es hat keinen Zweck. Wenn sie 14 Jahre alt sind, werden sie doch katholisch!“ So geht der Wettbewerb um die armen Seelen jahraus jahrein seinen Weg. —

Für die beschleunigte Verachtung der lex Heinke tritt die Kreuzzeitung im Anschluß an das Verbot des Verkaufes der Hochenschriften die Zukunft, das Narrenschiff, Simplificimus durch die preussische Eisenbahnverwaltung ein, und zwar nicht nur nach der Richtung einer Verschärfung der materiellen Bestimmungen, sondern auch nach derjenigen einer Beschränkung des Polportagebetriebes hin. —

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck kursieren allerlei Gerüchte. Ein Grund zur „Beunruhigung“ ist aber nicht vorhanden. —

Wegen Majestätsbeleidigung wurde die Köchin Ida Heinemann von der Strafkammer in Hannover zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Monat ward ihr auf die erlittene Untersuchungshaft gutgerechnet. Verhandelt wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit. —

### Nachrichten aus dem Auslande.

Die Wiener Zeitung veröffentlicht eine Verordnung betreffend Errichtung eines arbeitsstatistischen Amtes im Handelsministerium sowie das Statut desselben. In Sachen St. Erzhazy hat der Untersuchungsrichter Petrus am Dienstag die Akten der Staatsanwaltschaft zurückgefordert, ebenso die vom Oberst Picquart gegen den Major du Pathy du Clam erhobene Klage. —

Spanien hat sich nunmehr dazu entschlossen, in Washington um Frieden zu bitten. Die spanische Regierung richtete direkt an den Präsidenten Mac Kinley das formelle Gesuch um Eröffnung von Friedensverhandlungen durch Vermittelung des französischen Botschafters in Washington. —

Vor Santiago leiden die Amerikaner nach Berichten von dort außerordentlich unter Hitze und Krankheiten, selbst die Pferde hielten das Klima nicht mehr aus. —

Der Aufstand in Süd-China nimmt nach Berichten aus Wutschau immer größere Ausdehnung an. Die Zahl der Aufrehrer wird auf 40 000 geschätzt. Am 16. d. M. wurde der Ort Kwalling angegriffen. Die Mandarinen haben nur 7400 Mann zur Verfügung. Die Aufständischen haben 2000 Mann der Reichstruppen in der Nähe von Jung-jun geschlagen. —

Im Suan hat der englisch-egyptische Vormarsch gegen den Kalifen Abdullahi in Omdurman wieder begonnen. —

Das Kriegsgericht in Mailand hat in der Zeit vom 28. Mai bis zum 22. Juli 816 Angeklagten den Prozeß gemacht. 128 wurden freigesprochen, die übrigen 690 wurden zu Freiheitsstrafen in der Gesamtdauer von 1112 Jahren, 4 Monaten und 14 Tagen und 280 Jahren polizeilicher Ueberwachung verurteilt. Trotz dieser Leistung sind aber die Herren vom Kriegsgericht mit sich nicht zufrieden und sie „arbeiten“ jetzt in zwei Sektionen, um rascher fertig zu werden. —

### Schöne Worte.

Seit geraumer Zeit zeigt die Leipziger Volkszeitung ihren Lesern die Politik im Bilde. Es sind zumeist treffliche Zeichnungen, deren Satyre von dem Genossen Eduard Fuchs in München bearbeitet wird. Die neueste Zeichnung ist überschrieben „Schöne Worte“ und stellt die italienischen Minister dar, dem im Laufe ihrer Amtstätigkeit schöne Worte für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Landes entlocken sind. Wir lassen dieselben hier folgen:

Depretis (Ministerpräsident vom März 1876 bis März 1878): Mein Regime hat fertige Vorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Landes.

Cairoli (März 1878 bis Mai 1881): Ich werde neben der Förderung der Freiheit für die Milderung des sozialen Elendes Sorge tragen.

Depretis (Mai 1881 bis Juli 1887): Das Land verlangt gute Gesetze und es wird sie haben.

Crispi (August 1887 bis Februar 1891): Es ist nötig, den enterbten Klassen einen guten Willen zu zeigen. Mein Regime wird Reformen bieten.

Madini (Februar 1891 bis Mai 1892): Das Land vor wirtschaftlichen Krisen zu retten, das ist unsere Pflicht.

Giolitti (Mai 1892 bis November 1893): Das Volk hat nötig, gehoben zu werden. Wir werden es thun.

Crispi (Dezember 1893 bis März 1896): Der Nationalreichtum hat stets mein Regime beschäftigt.

Madini (März 1896 bis Juni 1898): Wenig oder nichts Gutes ist für Italien gethan worden. Mein Regime wird mit weisen Vorschlägen die trüben Stunden vergessen machen, die Italien durchlebt hat.

Vellou (Juni 1898 bis . . .): Ich werde für Hebung des Volkswohlfandes, weise Gesetze und nützliche Vorschläge Sorge tragen.

In wie weit die „Versprechungen“ dieser Herren erfüllt sind, haben wir erst gestern nachgewiesen. Armes italienisches Volk, das so am Narrenseile ziehen muß. —

### Parlamentarische Nachrichten.

In einem Artikel „Die freisinnige Volkspartei und die Landtagswahlen“ beschäftigt die Volkszeitung sich mit den parlamentarischen Fähigkeiten der bisherigen Vertreter der freisinnigen Volkspartei. Dem Artikel entnehmen wir folgende sehr beachtliche Stellen: An Männern, die sachlich, tatlich und rednerisch auf der Höhe der Situation stehen, hat es nun aber leider der Fraktion der freisinnigen Volkspartei schon früher, hat es ihr besonders in der letzten Legislaturperiode fast ganz gefehlt, wie allseitig zugestanden und beklagt worden ist. Die Fraktion hat eine Uebersicht von Parteibeteranen mit sich geschleppt, die in ihrem hohen Alter noch weniger im Stande sind, als sie es je gewesen, den an sie herantretenden Pflichten mit der nötigen Freische und Kampfbereitschaft zu genügen. Die Fraktion hat eine unverhältnismäßig große Zahl von konsequenter Dauererweirern aufzuweisen gehabt, die sich durch nichts aus ihrem parlamentarischen Stillleben herausreißen lassen. Mit diesen parlamentarischen Mustern ohne Wert muß aufgeräumt werden. Alle Achtung vor den persönlichen Eigenschaften dieser Männer als Privatpersonen! Aber die Fraktion einer täglich zum entschiedensten Kampfe herausgeforderten Volkspartei ist kein Anwaltsband; sie ist nicht dazu da, parlamentarische Einheiten zu unterhalten. Und wenn die parlamentarische absolute inaktiven Fraktions-Senioren den Primadonnen gleichen, die an ihrem Posten stehen; wenn sie nicht selbst so viel parlamentarischen Schärfsinn und so viel parlamentarischen Takt besitzen, ihre Unzulänglichkeit einzusehen und freiwillig jüngeren Kräften Platz zu machen, so muß ihnen aus der Personlichkeit heraus klar gemacht werden, daß die Sache über der Person steht; daß niemand ein Recht hat, von Parteigenossen lebenslanglich in eine parlamentarische Stelle berufen zu werden, zu deren voller Ausfüllung die ganze ungebundene und ungeschwächte Kraft eines kampfesfähigen Mannes gehört. In der Politik darf es keine Sentimentalität geben, und wie jene Veteranen selbst einst ältere Männer verdrängt haben, so müssen sie es sich gefallen lassen, sich ihrerseits durch leistungsfähigere Vertrauensmänner des Volkes ersetzt zu sehen. —

### Soziale Bewegung.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute zu Dresden hatte eine Petition an den dortigen Stadtrat gerichtet, welche eine Erweiterung der Sonntagsruhe für die Handelsangestellten, Einführung der Sigelegenheit in den Ladengeschäften und des Nachhulr-Ladenschlusses und endlich Anstellung besonderer Handelsinspektoren forderte. Diese Petition ist abschlägig beschieden worden. Daraufhin hat eine Handlungsgehilfen-Versammlung folgende Resolution gefaßt: „In Anbetracht, daß die bestehenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe fortgesetzt übertreten werden, daß insbesondere die Handelsangestellten zu anderen als zu den gesetzlich erlaubten Comproirarbeiten, z. B. Expeditionen und Lagerarbeiten herangezogen werden und sich die Ueberwachung durch die städtische Wohlfahrtsinspektion als unzulänglich erwiesen hat, fordert die heute im Gewerkschaftshaus „Germania“ tagende Versammlung auf, jede Ueberretung

der zum Schutze der Handelsangestellten bestehenden Bestimmungen sofort dem Vorstände der „Freien Vereinigung der Kaufleute für Dresden und Umgegend“ mitzuteilen, dem zur Pflicht gemacht wird, diese Fälle zur Kenntnis der Behörde zu bringen.“ —

Zum Streik der Leipziger Fabrik- und Mobeltischler. Bewilligt haben 16 Arbeitgeber mit 77 Mobeltischlern, ausständig sind 61, an der Bewegung nicht betheiligt sind 92. —

Gelegentlich des Braunschweiger Mauresstreiks unternahmen die Streikenden in größeren Trupps Spaziergänge nach den Bauten hin. Dabei wurden 22 Mann fessiert und erhielten nun Strafmandate in Höhe von je 15 Mark. Auf ihren Antrag hatte sich das Schöffengericht damit zu befassen und verurteilte 17 Mann zu je 5 Mark Geldstrafe. Die übrigen wurden freigesprochen. —

40 Steinarbeiter vom Mohliger Wald (Sachsen) haben am 27. Juli die Arbeit niedergelegt. In Alvensleben bei Neuhaldensleben haben unter gleichem Datum die Steinarbeiter der Firma Doeblers wegen Lohnreduzierung die Arbeit ruhen lassen. Der Streik der Steinarbeiter bei der Firma Schraep in Rostock ist durch Vermittelung eines Mitgliedes des Verbandes der Arbeiter, an das sich das Geschäft gewandt hatte, beigelegt. —

### Nachrichten aus Magdeburg.

Der Magdeburger Anzeiger hat endlich herausgefunden (vier Wochen nach der Stichwahl), daß die Sozialdemokratie auf dem Lande ungeheure Fortschritte gemacht habe. Dies sei möglich gewesen, weil die Obergenossen ihr Programm in der Tasche stecken ließen (Lante Haber sagte, im Silberstrahl verborgen hielten). Das Blattchen meint: „Eine solche Spekulation hat noch immer Frucht getragen, wenn nicht die staatsverhaltenden Parteien hinreichend für Aufklärung sorgen. Davan hat es eben vielfach gefehlt. Wenn der Agitatoren auf Schritt und Tritt nachgegangen wäre und ihre bauerfreundlichen Kunststücke ausgedeutet wären, wenn man den Sozialdemokraten immer wieder nachwies, daß sie auf dem Lande ihr Programm in die Tasche stecken“, um es später, wenn der Sieg erschaut, wieder hervorzuholen, dann würde es anders stehen.“ Kann den Julius Diehl den Agitatoren nicht auf Schritt und Tritt nachgehen, hat er ja auch, es fehlt ihm ja auch nicht an Material — Schweinburg ist doch so ein getreuer Mitarbeiter. Wie wärs? —

Nunmehr läßt die Magdeburgische Zeitung sich auch aus Berlin über die Sozialdemokratie in Braunshweig berichten. Entweder hat die Redaktion diesen Artikel gar nicht gelesen (es ist eine Wiederholung der bereits im Blatte bekannt gegebenen Thatsachen) oder aber die Redaktion denkt: doppelt hält besser. Die Wurzeit! — In der Quartalsversammlung der hiesigen Wäckerinnung wurde unter anderem auch der Hamburger Wäckerstreik besprochen und dabei geklärt, der Kampf sei nicht zwischen Weistern und Gellen bestehend anzusehen, er sei zu einem Parteikampf geworden. Die Hamburger Wäckermeister ertrieten sich der Sympathien aller staats-erhaltenden Parteien, ihnen müsse und werde geholfen werden zum Segen des Handwerks, des Staates und seiner Einrichtungen. — In nächster Nummer geben wir hierauf Antwort. —

In einem an seine Eltern gerichteten Briefe hat ein auf dem Turnfeste in Hamburg weilender hiesiger junger Mann die Mitteilung gemacht, daß die Sozialdemokraten Hamburgs ein Flugblatt herausgegeben haben, in dem die zum Turnfest anwesenden Turner aufgefordert werden, die deutsche Turnerschaft zu verlassen und dem Arbeiter-Turnerbund beizutreten. Der junge Mann hat seinen Eltern geschrieben, daß das Flugblatt ihm die Augen geöffnet habe und er nach seiner Rückkehr sich dem Arbeiter-Turnerbund anschließen würde. Auch ein Erfolg. (Siehe auch den Artikel über das Hamburger Turnfest in heutiger Beilage.) —

Das Blatt für Ordnung, Sitte, Moral, geheiligtes Familienleben usw. usw., die Magdeburgische Zeitung, enthält folgendes Interat: „Wer will ein sinnwügendes Mädchen, noch ungetauft, als eigen annehmen? Zu erfragen in der Exped. d. Zig.“ Welche herzlose Mutter mag wohl dahinter stecken? Daß sie aus „besseren“ Kreisen stammt, ergibt schon der Anstand, daß ihre Gefühnen in dem Blatt für Vörsenjobberei und Ausbeutung infortieren. —

In die Adresse unserer Stadtväter richtet sich nachstehender Artikel: „Mit Erpaunen lese ich in der Magdeburgischen Zeitung, daß im „Herrenzug“ an den Mittwochs-Concerttagen an den Eingängen Raketen aufgestellt werden sollen, und daß infolge dessen die Zellessammlung fortfällt; präter soll diese Einrichtung auch Sonntags Platzgreifen. Soll durch diese Maßregel nun je der Besucher unseres Herrenzug-Partes verpflichtet werden, an den genannten Tagen Eintrittsgeld zu zahlen? Bisher hat es meiner Meinung nach vom guten Willen jedes einzelnen abgehungen, eine Kleinigkeit zu geben, und die Kapelle ist dabei nicht schlecht gefahren. Entschieden wäre ich gegen eine zwangsweise Zahlung des Eintrittsgeldes, durch die vielen unserer 4000 Mitglieder unserer herrlicheren Part grade am Sonntag verschlossen würde. Eine Aufklärung darüber, von wem dieser Beschluß ausgeht, in welcher Weise und mit welchen Rechten man diese Maßregel durchführen will, wäre wohl recht bald am Platze.“ —

Einige Polizeibehörden machen auf Mädchenhändler aufmerksam, die in Süd- und Mitteldeutschland ihr Unwesen treiben. Drei dieser Bagabunden werden wie folgt beschrieben: 1. Albert Neubrand, ein junger, schlanker Mann im Alter von 25 bis 26 Jahren, dunkelblondes Haar, spricht spanisch, deutsch, französisch. 2. Wodehi Garabide, ein alter Mann über 50 Jahre, graue Haare, mittelgroß, mit geschorenem Schnurrbart, vor zwei Jahren in Liverpool wegen Kuppelrei zu 1 Jahr schwerem Kerker verurteilt. 3. Schützki, ein mittelgroßer Mann im Alter von 50 Jahren, mit schwarz gefärbtem Haar, stumpfe Nase, schon wiederholt in Deutschland und der Schweiz wegen Mädchenhandels bestraft. —

Eine Vereinigung der Faktore hat sich hierort gebildet. Zweck und Ziel ist die Pflege des Buchdrucks als Kunstgewerbe. —

In Hauptpostgebäude (Schallerraum der Telegrafmannahme) ist eine Fernsprechstelle eingerichtet. —

Die Leiche des Bootsmanns Lehmbach, welcher am vergangenen Freitag vom Rahne in die Elbe gestürzt und ertrunken ist, wurde Mittwoch früh gegen 8 Uhr am Petriförder gefunden und der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses zugeführt. —

Allerlei Unfälle. Der Heizer Gustav B. ist auf der Dampf- bahn nach dem Herrentzug von der Lokomotive gefallen und noch eine Strecke mitgeschleift worden, wobei er jedoch glücklicherweise nicht unter die Räder kam. Er erlitt Abschußungen an verschiedenen Körperstellen, Kopf- und Schulterverletzungen, eine Quetschung des Fußes und eine Wadenquetschung. Sämtliche Verletzungen sind jedoch nicht lebens- gefährlich und er wird voraussichtlich in der altstädtischen Kranken- anstalt, wohin er gebracht worden, Heilung finden. Der Arbeiter Stephan W. aus Hadenstedt hat sich beim Mähen in die Hand geschnitten; die Sehnen der Hand sind durchschnitten. Dem Formner Walter M. ist bei der Arbeit auf einer Budauer Maschinenfabrik ein Kasten auf die rechte Hand gefallen, wobei ihm die Kuppe des vierten Fingers abgequetscht wurde. Dem Dreherlehrling Rudolf S. ist auf der Stolbergerischen Maschinenfabrik ein Krahn auf die rechte große Beße gefallen, die gequetscht wurde. Der Bäckerlehrling Paul F. ist mit der Hand über die Schneide eines Messers gefahren und hat sich dabei eine tiefe Schnittwunde am linken Daumenballen zugezogen. Die Ver- letzten fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt. —

Die Mitteilung, daß die Baumunternehmer sich euer zu- sammenzuschließen wollen, ist nunmehr auch von der Magdeburgischen Zeitung, dem Magdeburger Anzeiger und der Sachsenburg gebracht worden. Die Unternehmer haben sich jedoch der gesamten hiesigen Presse bemächtigt. Ein Ansporn für die Arbeiter, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Volksstimme zu agitieren. —

**Obwohl wir gestern hervorgehoben, daß die Unternehmer im Bergwerke den vor dem Herrn Oberbürgermeister zugestandenen Tarif nicht innegehalten und, ohne mit den Vertretern der Arbeiter Rücksprache genommen zu haben, einen neuen Tarif, der wesentlich von dem angebotenen abweicht, den Arbeitern zur Unterschrift unterbreitet haben, drückt die Magdeburgische Zeitung das seitens der Arbeiter in Flugschriften bereits bekannt gegebene Protokoll der Verhandlungen ab und erweckt sonach den Anschein, als ob die Unternehmer ihr Versprechen gehalten haben.** (Weider sind wir nicht in der Lage, schon heute die Abweichungen bekannt zu geben. Wir haben erst nähere Erkundigungen einzuziehen müssen.)

### Wie das Unternehmertum die Friedensforderungen achtet.

Presstimmen zum Ausgang des Bauarbeiterstreiks in Magdeburg.

**Volksfreund in Braunschweig:** Es machen jedoch verschiedene Arbeitgeber Schwierigkeiten und es gerinnt so den Anschein, als ob die Herren selbst das dem Oberbürgermeister gegebene Wort nicht zu halten gewillt sind. Jedenfalls wird der Friede dadurch nicht gefördert und da unter diesen Umständen partelle Streiks ausbrechen können, ist der Zugang von Manvern, Zimmerern und Banarbeitern streng zu meiden.

**Correspondent für Deutschlands Buchdrucker:** Den Unternehmern scheint aber dieser „Stieg“ noch zu gering, es dürfte daher der Streik mindestens partiell noch fortbauern.

### Nachrichten aus der Provinz.

**Wismar. (Betriebsunfall.)** Hier wurde der Verwalter der dortigen Wolkerei von den unüberfliegenden Stützen der beim Betrieb geplatzten Centrifuge so unglücklich am Kopf verletzt, daß er sofort tot war.

**Burg. (Altknechtweidheit.)** Im Tageblatt lesen wir: Ueber eine Unterschlagung an der Kasse des sozialdemokratischen Vereins in Bremerhaven schreibt die Nordsee-Zeitung: Es handelt sich um eine Summe von etwa 1000 Mark, welche von dem bisherigen Kassierer des Vereins, dem Schuhmachermeister und Stadtvorordneten H. Grunow, veruntreut ist. Die Sache ist, wie wir bestimmt wissen, bereits mehrere Tage an leitender sozialdemokratischer Stelle bekannt, trotzdem hat das hiesige Sozialistenblatt, welches doch sonst stets vorgeht, für Wahrheit und Recht zu kämpfen, und gewiß nicht lange gezögert hätte, ein solches Vorkommnis bekannt zu geben, wenn es sich in „Bourgeois“-Kreisen abgepielt hätte, noch nicht den Mut gefunden, seinen Lesern den Fall mitzuteilen. — Mit dem „hiesigen Sozialistenblatt“ ist unser Bruderorgan in Bremerhaven gemeint, welches zu der Sache geschrieben hat: Wir haben gar nicht die Absicht, noch irgend eine Verantwortung, etwas vertuschen zu wollen, aber wir konnten als anständige Redaktion nicht eher zur Publikation der Sache schreiten, als bis die Schuld Grunows fest erwiesen war. Im übrigen aber möge die hitzerliche Presse nur vor ihrer eigenen Thüre stehen, in den Spurgeistkreisen lagert so viel Schmutz, daß zu dessen Begräbnis es tagelanger Arbeit bedürfen würde. — Vielleicht bestit das Tageblatt so viel journalistischen Anstand, auch von dieser und nachstehender Presstimme Notiz zu nehmen.

**Stöben. (Ein origineller Fahrradbiebstahl.)** Der Bureaugehilfe Knoth aus Hettstedt kam mit seinem Velociped an, bei dem ein Pedal verdorben war. Im Restaurant Prinz Heinrich sah zufällig ein Schlosser, welcher auch bereitwillig das Rad wieder in Stand setzte. Er schwang sich sofort auf das Rad, angeblich, um zu sehen, ob alles im Ganzen sei. Kaum war er einige Schritte gefahren, als er ansetzte und im schärfsten Tempo davonjagte. Der ahnungslose Bureaugehilfe fand wie versteinert da, als er sein Rad auf Nummerwiedersehen „repariert“ sah. Die angestellten Recherchen sind ohne Erfolg geblieben.

**Okerleben. (Abgestürzt.)** Auf dem Oberlichte eines Photographen Weise machte sich das Dienstmädchen zu schaffen, brach durch und fiel in den Boden hinab. Sie erlitt schwere Verletzungen.

**Stahlfurt. (Verleumdung des Bürgermeisters.)** Genosse Galenholz wurde vom hiesigen Amtsgericht wegen öffentlicher Verleumdung des Bürgermeisters Steinhard, begangen durch eine Versammlungsrede, zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Anwalt hatte einen Monat Gefängnis beantragt. Der Gerichtshof glaubte jedoch infolge der Jugend und der bisherigen Unbestraftheit des Angeklagten von einer Gefängnisstrafe Abstand nehmen zu sollen.

### Veruntreuung.

(Der Norddeutschen Volksstimme entnommen.)

Von einer äußerst peinlichen Thatsache sind die Parteigenossen in den Unterweserorten überrascht worden. Der bisherige Kassierer des hiesigen sozialdemokratischen Vereins, Schuhmachermeister Hermann Grunow, ist am Sonnabend nachmittag verhaftet worden, weil er eine größere Summe Geldes der Vereinskasse unterschlagen bzw. veruntreut hat. Es handelt sich um ca. 7-800 Mark. Die Sache kam ans Tageslicht, als von dem eingesehten Bahlausschuss die Abrechnung über die stattgehabte Reichstagswahl einer Prüfung unterzogen wurde. Grunow hatte, um das Defizit zu decken, einige Posten in Ausgabe gestellt, die von ihm noch garnicht bezahlt worden, jedoch war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß noch ein Irrtum obwalte, bis dann eine nochmalige Prüfung den schweren Verdacht bestätigte. Inzwischen hatte aber die Polizeibehörde von dem in der Stadt zurifizierenden Gerücht anscheinend Kenntnis erhalten und die Verhaftung des Grunow vorgenommen. Die Untersuchung wird zweifellos das nähere ergeben. Die Angelegenheit selbst erregt begreiflicherweise nicht unbedeutendes Aufsehen; daß die Parteigenossen die gemeine Handlungsweise Grunows und dessen schänden Vertragensbruch auf's schärfste verurteilen, ist selbstverständlich, und daß wir in dieses Urteil einstimmen, bedarf natürlich ebenfalls kaum noch der Erwähnung.

Wir drücken den Artikel des sozialdemokratischen Blattes nach, um nachzuweisen, daß die Behauptungen der bürgerlichen Presse, das „hiesige (Bremerhafeener) Sozialistenorgan“ habe die Angelegenheit vertuscht, sinken b erlogen ist.

### Nachrichten aus dem Reiche.

**Berlin. (Vornehme Kaufsolde.)** Das Opfer eines Pöbels, das in der Umgebung von Berlin stattgefunden hat, ist ein Dr. B. geworden. Er wurde mit einer schweren Schußwunde im Unterleib in die Königlich Klinik eingeliefert, wo er am Dienstag verstorben ist.

**Wochum. (Bergmannslos.)** Auf der Heide „Bruchstraße“ bei Wochum sind gestern zwei Bergleute auf eigenartige Weise ums Leben gekommen. Die Leute waren damit beschäftigt, den Förderwagen herunterzubringen, plötzlich wurden sie aber von dem Wagen nach oben gezogen, wobei dem Bergmann Ping der Hinterkopf und dem Bergmann Böhle die Brust eingebrückt wurde. Der Tod trat sofort ein.

**Härich. (Selbstmord.)** Aus Fürch vor Strafe, weil er einen einjährigen ungerechtfertigtweise des Diebstahls beschuldigt hatte, hat sich ein jüngst zum Unteroffizier beförderter Militärmusiker vom 21. Infanterieregiment in Härich erschossen.

**Koblenz. (Ein zwölfjähriger Knabe getötet.)** Ein Straßenbahnwagen überfuhr einen vorübergehenden 12jährigen Knaben, der sofort getötet wurde. Man mußte den Wagen umlegen, um die Leiche aus dem Mädem entfernen zu können.

**Krefeld. (Vergewaltigt.)** Zwei junge Mädchen und zwei junge Männer wurden in der Nähe der Johanneskirche nachts angegriffen. Die Mädchen wurden vergewaltigt und eine nicht unerheblich verletzt. Die Begleiter wurden mißhandelt. Die Täter sind verhaftet.

**München. (Eisenbahnunfall.)** Am 25. d. Mis. fuhren in der Station Solnhofen die Güterzüge 1701 und 1830 aufeinander, wobei zwei Bedienstete unerhebliche Verletzungen erlitten haben, und sieben Wagen stark beschädigt wurden.

**Havensberg. (Aus der Kaserne.)** In der Kaserne des zweiten württembergischen Infanterieregiments legte der Soldat Fehnd im Scherz mit dem Dienstgewehr auf seinen Kameraden Schindlböcker aus Balingen an; der Schuß trachte und Schindlböcker stürzte mit durchschossenem Schädel zu Boden. Er ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Das Gewehr war mit Zielmunition geladen.

**Stuttgart. (Verlust eines Neubaus.)** Infolge des heftigen Sturmes stürzte das Gerüst eines Neubaus ein, wobei ein Zimmermann getötet und ein anderer leicht verletzt wurde.

**Seelow. (Diebstichs Sohn.)** Amtsrichter Diebstich, der Sohn des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, ist nach der Post an Stelle des nach Berlin versetzten Amtsrichters Danghoff zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Seelow, Kreis Bebus, ernannt worden. Bestätigung dieser Nachricht ist abzuwarten.

**Sonderhausen. (Unfälle.)** Dieser Tage verunglückte die fünfzehnjährige Tochter einer hiesigen Familie, mittels Petroleums das Feuer im Ofen schneller zum Brennen zu bringen, als eine mächtige Flamme herauszuschlug und das Mädchen vollständig in Feuer füllte. Das Mädchen erlitt schwere Brandwunden. Die oft haben Beunruhigung vor dieser Unstille gewahrt.

### Bestialische Noheit.

Ein erschütterndes soziales Drama hat sich in diesen Tagen in Hamburg abgepielt. In einem Hinterhause in der Steinstraße wohnte eine Frau, deren Mann im Krankenhause ist. Demzufolge besand sich die Frau in pekuniärer Bedrängnis, so daß sie die fällige Miete nicht entrichten konnte.

Von den fünf Kindern der Frau lagen drei im Alter von 5, 8 und 1½ Jahren am Scharlach bzw. Keuchhusten schwer krank darnieder.

In ihrer Not wandte sich die Vermis an die Polizeibehörde, welche die Frau an den Armenpfleger des betreffenden Bezirks verwies. Als die Frau wieder nach Hause kam, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick dar. Der Vicewirt hatte während der Abwesenheit der Frau die Fenster und Thüren der Wohnung ausgehängt, um auf diese Weise die „schlechte“ Mieterin los zu werden. Ob er aus eigenem Antrieb gehandelt hat oder ob er hierzu beauftragt worden ist, entzieht sich der Kenntnis. Die Nacht über mußte die Frau mit ihren Kindern in der von allen Seiten der Zugluft ausgelegten Wohnung zubringen. Auf das energische Einschreiten des am anderen Morgen die kranken Kinder besuchenden Arztes mußten zwar Thüren und Fenster eingehängt werden, doch das Schreckliche war geschehen: Der Zustand der kranken Kinder, welche nach der ärztlichen Anordnung warm gehalten werden sollten, verschlechterte sich zusehends; die kleineren mußten dem Krankenhause zugeführt werden, wo sie binnen vierzehn Tagen verstorben sind. Die beiden ältesten Kinder wurden dem Waisenhause überwiesen. Diese Bestie in Menschengestalt wird hoffentlich einer exemplarischen Strafe nicht entgehen.

### Kleine Chronik.

Eine Dynamitpatrone warfen Kinder in Waldmichelbach in Baden in das Feuer, worauf eine starke Explosion erfolgte. Mehrere Kinder wurden verletzt, einem zehnjährigen Knaben wurde ein Auge ausge schlagen.

Untergegangen ist bei Cap Wilano der deutsche Dampfer „Barcelona“, von Hamburg mit 1500 Tons Stückgüter nach Malaga unterwegs. Alle Personen an Bord sind gerettet.

### In vierter Wagenklasse.

Eine Panik entstand Montag früh in einem Wagen vierter Klasse des nach Berlin gehenden Personenzugs. In dem vollbesetzten Wagen hatte auch eine Frau mit einem etwa vier Monate alten Kinde Platz genommen, die während der Fahrt einem Waschkorb eine Spirituslampe entnahm und diese anzündete, um Milch für ihr Kind zu wärmen. In dem Menschengebänge, das in dem Wagen plötzlich entstand, fiel jemand auf den Waschkorb, und das Kochgeschirrfiel zwischen zwei daneben stehende Frauen. Durch den ausgelassenen Spiritus wurden der Korb und die Kleider eines jungen Mädchens in Flammen gesetzt, auch der Kopf einer älteren Frau fing Feuer. Ein unbefehliger Wirrwarr entstand, gellende Hilferufe wurden hörbar; die brennenden Frauen wurden niedergeworfen, um die Flammen zu ersticken, niemand konnte in der folgenden Schreckenscene die Notleine ziehen, da alles dem Ausgang des Eisenbahnwagens zubrängte. Zweifellos wären die Vordersten von der Plattform des Wagens gestürzt, wenn nicht einige besonnene Männer den Ausgang versperrt hätten. Es war ein Glück, daß der Zug in dem gefährlichsten Moment in die Station Dallgow einlief. Der immer noch brennende Waschkorb wurde herausgeschafft und die sengenden Garbenstücke mehrerer Fahrgäste gelöscht.

### Gerichtliche Urteile.

Berlin-Strassammer I.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Witwe Werner, Auguste geb. Block, zu Schnebeck, geb. 1847, wegen schwerer Rupperei mit 1 Jahr Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust bestraft. Zugleich wurde ihre sofortige Verhaftung beschlossen.

Der Arbeiter Franz Sauer, geboren 1874, Karl Bander, geboren 1875, und Franz Randzerli, geboren 1871 zu Wolmirstedt, fielen in der Nacht zum 18. Juni d. J. aus einem Hinterhalte über einen Bahnarbeiter her, der kurz zuvor mit Sauer wegen eines Mädchens Streit gehabt hatte. Sauer griff den Bahnarbeiter an und schlug ihn mit einem Stock über den Arm. Als sein Begleiter, ein Schneidemeister, sich einmischte und Frieden stiften wollte, schlugen die drei Angeklagten gemeinschaftlich mit ihren Stöcken auf ihn los. Er stürzte nach den Angaben derselben und wurde später auf dem Bahndörper vom Zuge totgefahren. Der Gerichtshof verurteilte Sauer zu 6 Monaten, Bander und Randzerli zu je 8 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von je einem Monat Untersuchungshaft. Hinterlistigen Ueberfall und den Gebrauch gefährlicher Werkzeuge nahm das Gericht nicht für erwiesen an.

Der Kaufmann Hermann Pfanne hier, geboren 1860, war im Jahre 1896 Reisender in dem Cigarrengeschäft von Paul Behnstedt und hatte am 4. April 1896 auf Bestellung eines Schuhwarenfabrikanten ¼ Kiste Cigarren zu liefern. Pfanne übergab aber einem in der Nähe wohnenden Restaurateur ¼ Kisten Cigarren zur weiteren Ablieferung und ließ sich von einem Gaste den Bierschein fälschlich mit dem Namen des Schuhwarenfabrikanten unterschreiben, den er dann im Geschäft als Belag abgab. Der Besteller nahm anfangs nur das eine Behtel ab, wofür Pfanne dann zur Begleichung für seine Kinder Schuhe kaufte. Hinterher wurde auch das andere Behtel gegen Verzählung von 5 Mark abgenommen, die Pfanne annahm, aber nicht ablieferte. Daher kam es, daß schließlich die Firma gegen den Schuhwarenfabrikanten auf Zahlung klagte, aber abgewiesen wurde. Pfanne traf heute wegen schwerer Urkundenfälschung 3 Wochen Gefängnis.

### Vereine, Versammlungen, Vernügen.

**Verein der Maschinisten und Feiler.** Sonntag, den 31. Juli, Ausflug nach Osterweddingen (Lokal des Herrn Pfeiffer). Abmarsch früh 7½ Uhr von „Friedrichstraße“, Leipzigerstraße.

**Freitag, 29. Juli:** Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden im Luisenpark.

**Arbeiter-Turnverein Angola.** Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden in der Krone, Waisenstraße.

**M. Neuländer Arbeiter-Gesangverein.** Jeden Freitag abends 8¼ Uhr Übungsstunde im Weissen Hirschen.

**Turnverein „Jahn“ Sudenburg.** Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.

**Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg.** Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden im „Drei Kaiserbund“.

**Sonntag, 30. Juni:** Ortsverein der Bedenarbeiter. Monatsversammlung abends 8¼ Uhr bei Buchlow, Katharinenstraße 5-6. Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

**Deutscher Gasenarbeiter-Verband.** Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Müller, Lichlertrugstraße. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband Filiale Budau.** Versammlung abends 8¼ Uhr bei Wepphal (Zhalia), Dorstheerstraße 14.

**Verein der Töpfer und Berufsgeroffenen.** Versammlung bei Grothum, Al. Klosterstr. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Verein der Lithographen, Steinbrucker u. verw. Berufsgeroffenen Deutschlands, Josephstraße Magdeburg.** Versammlung abends 8¼ Uhr in der „Burgallee“.

**Kögen. Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Neue Neustadt.** Zahlabend abends 8 Uhr im „Weissen Hirschen“. Ausnahme neuer Mitglieder.

**Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg.** Versammlung im „Drei Kaiserbund“.

### Sezte Nachrichten.

**Mainz.** In dem Amtsgerichtsgefängnis zu Wöllstein hat ein daselbst inhaftierter Verbrecher den Beschließer bei der Verabreichung des Mittagessens niedergeschlagen und ist dann flüchtig gegangen. — **Witka u. Wegen unmenschlicher Behandlung seiner Ehefrau und seiner Kinder wurde der Gutsbesitzer Singer aus Reutwerban von der Strafammer am Landgericht zu zwei Jahren und fünf Monaten Gefängnis verurteilt.**

### Marktberichte.

**Magdeburg.** Erbsen (gelbe zum Kochen) 14,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 18,00—33,00. Linen 18,00—44,00. Kartoffeln 6,25—7,00. Nischkroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,00—3,00. Ger. altes, 5,00—6,50, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,02, von der Keule 1,40—1,50. Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,30—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,30. Hammelfleisch 1,30—1,40. Speck (geruchert) 1,60. Eßbutter 2,00 bis 2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—3,80.

### Briefkasten.

**J., Fermerstr.** Wird besorgt. **Tarif der Bauunternehmer.** Es haben noch Erkundigungen eingezogen werden müssen, weshalb der Tarif erst in nächster Nummer wiedergegeben werden kann.

### Zur Stadtverordnetenwahl.

Die Vorbereitungen zur Stadtverordnetenwahl sind von den Sudenburger Parteigenossen in die Hand genommen. In einer am Dienstag abgehaltenen Versammlung wurde nach den Referaten der Stadtverordneten Krüger (Halle) und Gärtner (Magdeburg) eine dreigliedrige Kommission gewählt, welche die Wahl leiten soll. In Sudenburg scheidet Stadtverordneter Rastbach, in Neustadt Stadtverordneter Schwartzkopf aus. In der Versammlung wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es den Bemühungen der Sozialdemokraten gelingen werde, diese Mandate zu erobern. Notwendig ist zunächst die Zusammensetzung der Wählerlisten und die uns bei der Reichstagswahl so gut zu staten gekommene mündliche Agitation der Wähler.

Burg. Burg.

# Großes Gewerkschaftsfest!

Sonnabend, den 30. Juli

findet im „Hofjäger“ das

## 1. Gewerkschaftsfest

verbunden mit

italienischer Nacht

und unter Mitwirkung des Volkshumoristen B. Strzelowloz statt.

Anfang 7 1/2 Uhr abends.

Programme à 25 Pf. sind zu haben bei G. Katurbe, Untermühlen, B. Galtky, „Zur Linde“, R. Jesse, Holzstraße, und bei sämtlichen Kartell-Delegierten.

1728

Das Gewerkschaftskartell.

An der Kasse werden keine Programme verkauft.

1806

## Groß-Ottersleben.

### Grosse öffentl. Holzarbeiter-Versammlung

Sonnabend, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr

in Gasthof zum Goldenen Stern.

Tages-Ordnung:

1. Kann ein Kleinhandwerk den achtstündigen Arbeitstag übertragen? 2. Verschiedenes.

Referent: Kollege Gorgas, Magdeburg.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet Der Einberufer.

**Achtung!** Sonntag, den 31. d. M.: **Achtung!**

## Ausflug

des Verbandes der Sattler und Tapezierer nach Biederitz.

488

Abmarsch punkt 6 Uhr von der Strombrücke.

## Der 1. Sudenburger Lotteriek-Club

feiert

1808

am Sonntag, den 31. Juli

fein

Sommer-Fest in Lemsdorf (Gasthof zum Deutschen Kaiser). Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

# Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).

4771

Freitag, den 29. Juli:

## Großes Kinderfest

geleitet von Fräulein Junghaus und Herrn Herrmann.

Zur Aufführung kommt: Wolf und Geklein, sowie Handwerkerstück.

## Außerordentliche Generalversammlung

### Verbandes der Hafnarbeiter Deutschlands

Mitgliedschaft Magdeburg

Am Sonnabend, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Tischlerkretzeasse No. 22.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Delegierten über die General-Versammlung in Hamburg. 2. Neuwahl des Gesamt-Vorstandes. 3. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. 1809

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Filiale Magdeburg-Wilhelmstadt.

### Versammlung

1807

Am Sonnabend, 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Luisenpark, Spielgartenstr.

Tages-Ordnung: 1. Beitragzahlung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Kollegen Fesb. Bender: Die Kulturgeschichte. (2. Teil: Die Entwicklung der Organisation der Menschen.) 3. Abrechnung vom 2. Quartal. 4. Gewerkschaftsbericht. 5. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Wegen der wichtigen und reichhaltigen Tagesordnung hat jedes Mitglied zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Drechsler, Schmiede, Ofenheizer, Ladbauer (selbständig auf Wagenbau), Schuhmacher, Klempner, Barbierer und Näher.

Als geübte Schneiderin empfiehlt sich A. Hebecker, Duda, Sudenburgerstr. 9.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Former, Sattler und Tapezierer, Zwicker, Feilenhauer, Müller, Heizer und Maschinenführer, Böttcher, Schleifer, Asphalteur, Eisenränder, Buchbinder, Korbmacher, Cigarrenmacher, Schneider, Arbeiter für jede Arbeit und Arbeiterinnen.

## 85. Pfand-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 8. August b. J., von nachmittags 2 Uhr an, sollen

Franziskanerstr. 3a

alle die im Monat

September 1897

verkauften und erneuerten, von Nr. 1687 bis 3596

verzeichneten, bis dahin nicht eingelösten oder erneuerten, mithin verfallenen Pfänder, als: Herren- und Damen-Garderoben, Betten, Wäsche, Fahrräder, Uhren, Cigarren, Gold- und Silberfachen durch den Gerichtsvollzieher Herrn Ebeling öffentlich meistbietend versteigert werden.

## Privat-Pfandhaus

M. Korn.

1777

Der stillen Saison

wegen verkaufe

## Möbel, Spiegel,

## Polsterwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

ca. 30 Sofas, 25 gut polierte Bettstellen mit Matrasen, ca. 100 Spiegel und Trumeaus, sowie echt nussbaum und birkene Möbel in großer Auswahl. Mache nochmals auf die bedeutende Preisermäßigung aufmerksam.

89/90 Breiteweg 89/90

Pferdebahnhaltestelle Fischhofstraße. Jeder Käufer erhält das Pferdewagengeld wieder zurück. 1886

Georg Mook

89/90 Breiteweg 89/90.

## Für Schuhmacher!

Eine Schuhmacher-Nagel-Maschine und eine Knopfbesetzung-Maschine billig zu verkaufen. Apfelstraße 3, Appel. 481

Bei Einläufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volkstimme beziehen zu wollen.

Diepen von 1.75 M. an. A. Kistnermann, Feldstraße 63.

Kanar.-Weibsch. laufe fortw., bezahle f. junge 50, alte 40 S. Z. Tischler, Annstr. 25.

## 20 Sofas und Divans

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14

1689 1. Etage

gegenüber der Ulrichskirche.

## Künstl. Zähne, Gebisse u.,

Zahnziehen, Plombieren etc. schmerzlos. Magdeburg, Breiteweg 209/210, n. Hauptp. Anerkt. billigste Preise. — P. Scholze.

## Jammer und Elend

entstehen meistens durch Krankheitsfälle; um das zu verhüten, ist es empfehlenswert öfter eine gründliche Schwitzkur durchzuführen und das kann man am besten durch meine Rohrbad-Dampfbäder.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark gegen Abgabe dieser Annonce.

E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4 1577. Diefersee ist in den Krankentafeln Magdeburgs und Umgegend.

**Hermann Liebau**  
Breiteweg 127  
einmal jährlich, am 1. September  
Breiteweg 127  
Lieferung an Jedermann  
auf  
Abzahlung u. Möbel  
mit kleiner Anzahlung und kleinen Zahlungseinstellungen.  
Größtes Interieurgeschäft hier. 0187

## 42 Tage gesund

## im Irrenhause!

Sensationelle Enthüllungen!  
Broschüre Stürtz.

## Brauerei von C. Arndt

Magdeburg-Neustadt, Wolmirstedterstr.

Hiermit erlaube ich mir, das geehrte Publikum auf mein neugegründetes Geschäft aufmerksam zu machen. U. a. empfehle:

ff. Weissbier, ff. Weizen-Lagerbier, ff. Broyhan, Brauabier.

Außerdem gebe ich bekannt, daß meine Wagen wöchentlich zweimal nach der Altstadt und den Vorstädten fahren. Zudem ich verspreche, stets gleichmäßig gutes Bier zu liefern, bitte ich das geehrte Publikum, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

C. Arndt.

## Cigarren!

Für Wiederverkäufer, Restaurateure, Händler, Marktbesucher usw. als sehr preiswert und beliebt empfehle:

Alpenlust, schöne Sumatra-Decke, schöner Brand, 10 Centimeter lang, volle Façon, 100 Stück i. Packet Mk. 1.75  
Tredy, die gleiche Zusammenstellung, 11 Ctm. lang, volle Fac., 100 Stück „ 1.85  
No. 1, Sumatra-Decke, sch. gestreckte Einl., weiß, Brand 100 „ 2.20  
No. 14, „ überseeisch. Umbl., gem. Einlage 100 „ 2.40  
No. 22, „ „ „ la. gem. Einlage 100 „ 2.80

Cigarren aus rein überseeischem Tabak, für Restaurateure sich besonders gut eignend, von Mk. 34.00 an in versch. Façons und Tabaks zusammengestellt.

Der stets sich steigende Umsatz in obigen Marken und ihre Beliebtheit beweisen am besten den Vorteil des Bezuges. 1810

## Herm. Schultze, Cigarren-Versand-Geschäft

Alle Markt 24. • Neustadt, Breiteweg 117.

## Dr. med. Dorszewski

prakt. Arzt 1802

Spezialarzt für Hydrotherapie

Magdeburg-Neustadt

Nachtweide 95.

Sprechstunden: 8—10, 3—5.

## Rechts-Bureau

Lebegott, Referendar a. D.

Prälantenstr. 1. Mündl. Bespr. einer Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Freitag: Kartoffelsuppe, gebratene Schollen, Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksschule

Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61

Freitag: Schweißschiff mit Salzkartoffeln und Mostschmaltz.

Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch

Unsern Freunde Karl Siedo zu seinem 25. Wiegenfeste ein

donnerndes Sebech!

daß die ganze Schusterbude wackelt und Karthen mit Emmy Polka tanzt.

Zwei durstige Seelen.

## Cirkus.

(Sommer-Varieteo.)

Täglich:

Familien-Spezialitäten-Vorstellung.

Dauerkarten sind gültig.

## Viktoria-Theater.

Freitag, den 29. Juli 1898:

Benefiz für Frau Amalie König

Hafemanns Töchter.

Vollstück in 4 Akten von Adolff D'Aronge

Sonnabend, den 30. Juli 1898:

Novität! Zum 1. Male! Novität!

Jugendfreunde.

Auffspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.

Repertoirstück des Deutschen Theaters in Berlin, des Hofburgtheaters in Wien, der Stadttheater in Leipzig, Bremen, Köln, Hamburg usw.)

## Walhalla-Theater.

780 Täglich Künstler-

Spezialitäten-Vorstellungen.

## Jedes Pferd,

das noch ziehen kann, bekommt sein Futter. Das ganze Jahr über giebt es aber hunderte von Menschen, im Winter tausende, die gern arbeiten wollen, aber keine Arbeit finden und damit kein Brot.

Wird das Pferd krank oder stirbt es gar, so thut es dem Herrn leid. Wird der Arbeiter krank oder stirbt er, so hat der Unternehmer keinen Verlust, also auch keine Ursache zur Trauer. Er nimmt sich einen anderen Arbeiter, denn auf dem Arbeitsmarkt befinden sich ja immer hunderte von Arbeitslosen.

Das macht: Das Pferd ist Privateigentum, der Arbeiter aber nur ein Lohnarbeiter.

Das Pferd ist ein Stück Vieh, das Geld kostet.

Der Arbeiter ist nur ein Mensch. —

## Eine wahlstatistische Lehre.

Die charakteristische Signatur der jüngsten Reichstagswahlen war das starke Anwachsen der sozialistischen Stimmzahlen. An diesem erient zu fahbarem zahlenmäßigem Ausdruck gelangten Fortschritt der Sozialdemokratie im deutschen Reich ist vor allem ein Zug für den aufmerksamen Beobachter besonders interessant und erfreulich: die verstärkte Ausbreitung des sozialistischen Gedankens über die mittel- und kleinstädtischen und die rein ländlichen Gebietsteile des Reiches.

Es war eine ganz natürliche Erscheinung, daß die sozialistische Propaganda ihre ersten durchgreifenden Erfolge in den Centren der Industrie und des Handels, also durchweg in den Großstädten und den Gebieten mit großstädtähnlicher Bevölkerungssammlung zu verzeichnen hatte, an jenen Punkten, wo die dichte Häufung der lohnproletarischen Elemente, die ununterbrochene Fühlung des einzelnen mit den Genossen seines Glendes, die Leichtigkeit der gegenseitigen Verständigung und Aufklärung sowie die Augencheinlichkeit, mit welcher gerade dort der grelle Gegensatz von Not und Entbehrung einer, Ueberfluß und Luxus andererseits sich offenbart, einen hervorragenden günstigen Nährboden für die Fruchtbarkeit der sozialistischen Agitation abgaben.

Der politisch aufgeklärten Arbeiterschaft jener Gebiete fiel die Aufgabe zu, von diesen verhältnismäßig wenig zahlreichen natürlichen Agitationscentren aus die Klaffengenossen in den kleineren Städten und auf dem Lande zu Mitstreitern im sozialen Kampfe der Gegenwart aufzurufen und den sozialistischen Gedanken hinaus in jene Gebiete zu tragen. Inwieweit sie dieser ihrer Aufgabe bisher gerecht geworden, das läßt sich schon daraus erkennen, daß es der sozialdemokratischen Partei bei den jüngsten Reichstagswahlen gelungen ist, in 396 von 397 Wahlkreisen (der 15. reichsländische Wahlkreis Saarburg-Chateau-Salins macht die Ausnahme von der Regel) eigene Kandidaten aufzustellen, während das im Jahre 1893 in 386, bei den Wahlen von 1890 nur in 330, und im Jahre 1887 gar erst in 260 Kreisen der Fall gewesen war.

Dieser Ausdehnungskraft der sozialistischen Propaganda entsprachen auch ihre Erfolge bei den Wahlen. Es zeigte sich dabei die interessante Erscheinung, daß der relative Anteil der in den großstädtischen Wahlbezirken abgegebenen sozialistischen Stimmen an der Gesamtzahl der sozialistischen Wähler von Jahr zu Jahr ein geringerer wird, mit anderen Worten: daß die räumliche Ausdehnung unserer Parteibewegung mehr und mehr zunimmt, und immer breitere Volksschichten mit in die Klassenbewegung des modernen Proletariats gerissen werden. Dies geht mit großer Deutlichkeit aus den folgenden, äußerst lehrreichen Zahlenreihen hervor.

Sondert man die in den 35 rein städtischen, oder doch zum weitaus überwiegenden Teil städtischen Reichstags-Wahlkreisen\*) abgegebenen sozialistischen Stimmen aus der Gesamtzahl der letzteren aus, so ergeben sich für die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei bei den jeweiligen Hauptwahlen zum Reichstag seit Einführung des Sozialistengesetzes folgende Gesamtstimmzahlen:

	im ganzen Reich	in den Großstädten	Prozent-anteil der Großstädte
1881 . . . . .	311 965	161 058	51,62
1884 . . . . .	549 990	265 452	48,27
1887 . . . . .	763 128	350 396	45,90
1890 . . . . .	1 427 298	510 975	35,80
1893 . . . . .	1 786 738	555 343	31,08
1898 . . . . .	2 150 000**)	625 000**)	29,48

Die sozialistischen Truppenmassen, welche die Großstädte jeweils bei den Reichstagswahlen auf die Beine bringen, nehmen also an Zahl zwar von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise zu, ihr Verhältnis zur Gesamtstärke unserer Armee aber verschlechtert sich, zahlenmäßig erfaßt, immer mehr zu ihren Ungunsten; denn während sie im Jahre 1881 noch über die Hälfte unserer Gesamtstärke ausmachten, ist ihr Anteil seither bis auf weniger als  $\frac{1}{10}$  heruntergegangen.

Und dies alles, obwohl der Anteil der in Betracht kommenden Großstädte an der Gesamtbevölkerung des Reiches von etwa 10 Prozent im Jahre 1890 auf rund 15 Prozent im Jahre 1898 gestiegen ist.

Diese Erscheinung findet ihre Erklärung einerseits darin, daß in den volkreichsten Industrie- und Handelscentren infolge der langjährigen, von den tatsächlichen Verhältnissen in ihrem Erfolg begünstigten Organisation und Agitation nachgerade ein Zustand der Sättigung mit sozialistischen Wählern erreicht wurde, insofern jeweils die große Mehrzahl derjenigen bereits im Lager des kämpfenden Proletariats zu finden ist, welche nach Maßgabe ihrer gegenwärtigen sozialen Position überhaupt schon ein Interesse an der angustrebenden Sozialisierung der Gesellschaft haben. Andererseits darf nicht außer Acht gelassen werden, daß in Gegenden, die bisher von unserer Agitation vernachlässigt waren (und dies sind eben gerade die ländlichen Bezirke) deren wirtschaftliche Verhältnisse aber die Bedingungen einer erfolgreichen Propagierung der Ideen des Sozialismus erfüllen, beim ersten Anlauf einer planmäßigen Bearbeitung sich häufig Stimmresultate ergeben, die in ihrem Verhältnis zur Zahl der früher dort gezählten sozialistischen Wähler ein weit stärkeres Wachstum unserer Anhängererschaft bedeuten, als es in den seit Jahren der intensiven Agitation ausgelegten großstädtischen Kreisen der Fall sein kann.

Die Verschiebung des ursprünglichen Stimmen-Gleichgewichts zwischen den Großstädten einerseits, und der Gesamtheit der übrigen Reichsgebiete andererseits hat, wie aus den obigen Zahlenangaben hervorgeht, auch in dem verflochtenen Jahrschnitt, seit den Wahlen des Jahres 1893, wieder bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Während die Summe der in den Großstädten abgegebenen sozialistischen Stimmen um etwa 69 650 = 12,54 Prozent zugenommen hat, ist diejenige der übrigen, also der mittel- und kleinstädtischen, sowie der ländlichen Reichsgebiete, um circa 268 000, mithin um 21,36 Prozent angewachsen und hat damit die Zunahmeziffer der im ganzen Reich auf die Kandidaten der Sozialdemokratie gefallenen Stimmen (18,76 Prozent) erheblich überstiegen.

Noch augenfälliger tritt die wachsende Bedeutung der nichtgroßstädtischen Gebietsteile für die sozialistische Bewegung im Reich bei der Frage der numerischen Gestaltung unserer Reichstagsfraktion in die Erscheinung. In der im Frühjahr zu Ende gegangenen Legislaturperiode war genau die Hälfte der Arbeitervertreter des Reichsparlaments, 23 von 46, in Großstädten gewählt. Die jüngsten Wahlen ergaben ein wesentlich verändertes Bild: nur 22 von den 56 sozialistischen Wahlzügen sind in großstädtischen Kreisen erschienen worden; selbst von den 32 im ersten Wahlgang genommenen Kreisen entfällt die volle Hälfte auf Gebiete ohne Großstädte.

Man darf daher den Schluß ziehen, daß für die Zukunft jedenfalls in den Großstädten unser Vordringen immer schwieriger werden wird, weswegen dort unsere Agitation sich immer intensiver entwickeln muß. Doppelt günstig aber gestalten sich die Kreise mit mittel- und kleinstädtischer sowie auch mit ländlicher Bevölkerung, die uns bereits bei der letzten Wahl nicht weniger als drei Viertel unserer neuen Reichstagsliste gebracht haben.

Für die sozialistische Agitation ergibt sich daraus die praktische Forderung, für die Zukunft die vorhandenen agitatorischen Kräfte möglichst auch in den Mittel- und Kleinstädten sowie auf dem flachen Lande nutzbringend zu verwerten. Dadurch wird nicht bloß die raschere Gewinnung dieser Bevölkerungsschichten für die Ideen des Sozialismus erreicht, sondern auch ganz besonders dafür gesorgt werden können, daß die Stärke unserer parlamentarischen Vertretung in ein günstigeres Verhältnis zur Zahl der sozialistischen Wähler gesetzt wird. — (Vorwärts.)

## Aus der Parteibewegung.

Kongress der sozialdemokratischen Partei Dänemarks.

Der selbe tagte in Odense. Anwesend waren 146 Delegierte, die 101 Verbände mit 21 910 Mitgliedern vertraten. Aus dem Geschäftsbericht, welcher am ersten Tage erstattet wurde, ergibt sich, daß die Partei 250 Vereine mit 30 000 Mitgliedern umfaßt; die Zahl der Sozialdemokraten ist natürlich weit höher. Die Mitgliederzahl der Gewerkschaftsorganisationen beträgt 70 000. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieder ist seit dem letzten Kongress von 100 auf fast 200 angewachsen. Eine große Debatte rief der Antrag auf Errichtung eines Landarbeiterverbandes, der die bisherigen Landarbeitervereine in sich aufnehmen soll, hervor. Es wurde beschlossen, nachdem die Frage in einem Ausschuss von elf Mitgliedern gründlich beraten worden war, vorläufig davon abzusehen. Es sollen auch in Zukunft Lokalverbände der Landarbeiter gegründet werden, die in die Distriktsversammlungen der Partei ihre Delegierten zu entsenden haben. Weiter wurde der Beschluß gefaßt, es solle im Reichstag beantragt werden, daß der Wahltag auf einen Sonn- oder Feiertag falle. Ein Antrag, daß die Partei kooperative Unternehmungen zu Gunsten der Partei gründen soll, wurde abgelehnt. Die Gründung mehrerer lokaler Parteiblätter wurde beschlossen. Der nächste Kongress soll in drei Jahren in Kopenhagen stattfinden. Nachdem in den viertägigen Beratungen die ganze Tagesordnung erschöpft worden war, schloß Genosse Knudsen mit einer kurzen Ansprache den Parteitag. —

Der Sozialismus auf Guadeloupe.

Guadeloupe ist eine zu der Gruppe der kleinen Antillen gehörige, unter französischer Herrschaft stehende Insel, die

bei den letzten Kammerwahlen den Franzosen eine sensationelle Ueberraschung bereitet hat. Es wurde nämlich (erste Session) ein Reger gewählt, der (zweite Session) auf ein sozialistisches Programm kandidiert hatte. Legitimus (dies der Name des schwarzen Abgeordneten) ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher die sozialistische Verfechtung von Guadeloupe auf dem Gewissen hat. Er hat einen Mitarbeiter eines belgischen Parteiblattes darüber nachstehende interessante Mitteilungen gemacht:

„Daß Guadeloupe von den Sozialisten erobert wurde, ist durchaus nicht so sonderbar, wie es Ihnen scheinen mag. Wir führen seit sieben Jahren einen lebhaften Kampf für die sozialistischen Ideen. Im Jahre 1891 haben wir ein sozialistisches Blatt, den Peuple (Das Volk) gegründet, der unsern Gegnern und der Regierung so un bequem wurde, daß er 1896 unterdrückt wurde. Seither haben wir uns auf die mündliche Propaganda beschränken müssen. Meine Freunde und ich sind von Dorf zu Dorf gezogen und haben in zahlreichen Versammlungen die sozialistischen Ideen ins Volk getragen. Ich habe bereits im Jahre 1893 kandidiert. Damals bekam mein Gegenkandidat, ein Herr Isaac, noch um 800 Stimmen mehr als ich. Bei den letzten Wahlen hatte ich um 2000 Stimmen mehr als meine beiden Gegner zusammen. Das war kein Zufallserfolg. Guadeloupe, wenigstens mein Wahlkreis, ist tatsächlich sozialistisch. Mein Wahlkreis umfaßt fünfzehn Gemeinden. Von diesen haben die meisten sozialistische Gemeindevertretungen, und in den übrigen haben es die Sozialisten wenigstens zu respektablen Minoritäten gebracht. In Point-a-Pitre, der größten Industriestadt von Guadeloupe, ist der Gemeinderat zwar noch nicht sozialistisch; bei der Wahl habe ich aber auch dort die meisten Stimmen bekommen, und in kurzem werden wir die Stadt erobert haben. Die Agitation auf Guadeloupe ist im allgemeinen sehr schwierig, da die ländliche Bevölkerung überwiegt. Nichtsdestoweniger ist es uns gelungen, den (sehr zahlreichen) kleinen Grundbesitzern die Angst vor dem Kollektivismus auszutreiben. Sie haben unsere Gemeinderäte an der Arbeit gesehen und so die Ueberzeugung gewonnen, daß wir wirklich das Wohl des Volkes wollen. Man sagt, daß mich nur Reger gewählt haben, und zwar weil ich ein Reger bin. Das ist aber unrichtig; es wäre auch gar nicht möglich gewesen, weil die Weissen und die Negern in der Majorität sind. Man behauptet auch, ich sei ein Separatist. Es ist aber nicht wahr. Als der Peuple noch existierte, war mein erster Mitarbeiter Jules Guesde (der Führer der französischen Marxisten), und er ist auf Guadeloupe so populär, daß Sie in jeder zweiten Bauernhütte sein Bild finden können.“ —

## Die Prügelstrafe in den sibirischen Gefängnissen.

Ein Stickenbild aus dem fernen Osten.

In der soeben erschienenen Nummer 26 der Petersburger Medizinischen Wochenschrift Wratsch (Der Arzt) veröffentlicht Dr. Lobas eine Schilderung aus den sibirischen Gefängnissen, die es wohl verdient, auch im Abendlande bekannt zu werden. Dr. Lobas ist Arzt an den Zuchthäusern der Insel Sachalin. Er ist verpflichtet, vorkommenden Falles sein Gutachten abzugeben, ob ein Sträfling (auf russisch Arrestant) die vorgeschriebene Strafe von so und so viel Knuten- oder Knutenhieben zu ertragen im Stande ist.

„Euer Hochwohlgeboren ersuche ich, an dem und dem Tag in dem meiner Obhut anvertrauten Gefängnisse sich einfinden zu wollen, um bei der Vollstreckung der fälligen Gerichtsurteile zugegen zu sein.“ — so lautet die offizielle Einladung des Kommandanten. Wir treten in einen halb-dunklen, düsteren Gang des Alexandergefängnisses ein. Die Holzwandern sind schwarz angelauten, es riecht stark nach Fichtenädeln, mit denen der Boden bestreut ist. An einem Ende des Korridors sind Tische und Stühle für die der Exekution beizuhelfenden Behörden, darunter Staatsanwalt, Gefängnischef und Arzt, aufgestellt, am anderen Ende erhebt sich die drohende Gestalt des „Holzbocks“, hinter dem der unheimlich dreinschauende Hentersknecht auf sein Opfer wartet.

Seine Tracht soll augenscheinlich den Eindruck der ganzen Situation noch verschärfen: eine hohe weiße Kopfbedeckung, die Füße in weichen Filzschuhen, ein blutrotes Hemd mit aufgestreiftem Aermeln und in der Hand die Knute. Entlang der Wand, auf einer Seite — eine Reihe von glattrasterten Köpfen der Arrestanten, auf der anderen — die Kette der Aufseher mit geladenen Revolvern in der Hand. Die Grabesstille, die über der Versammlung lastet, wird nur ab und zu durch das Klirren der Handhaken und der Kettenfesseln, durch schüchternes Hüpfeln oder durch Papierknistern am Tische des Gefängnischefs unterbrochen.

„Wer kommt zuerst dran?“ ist die Frage, die auf allen diesen erdsahnen Arrestantengesichtern zu lesen ist. . .

„Sidorow!“ ruft der Chef einen mit ruhiger, gemessener Stimme auf. Dieser tritt unsicher und schwankend, unter Kettengerassel, aus dem Haufen der grauen, langen Filzrücke vor. Ich sehe das Erblichen seiner Rippen, das ängstliche Aufschlagen seiner Augen, wie beim gehegten Wild. . .

„Leg' Dich!“ lautet der Befehl. Nun bekreuzigt er sich hastig und legt sich auf die Bank nieder, auf der ihn der Henters mit Nieren festknallt. Mit beiden Armen umfaßt er die Bank; die Hände werden unter der Bank festgebunden.

„Wieviel?“ fragt der Aufseher, der die Hiebe zählen soll. „Sechzig“, lautet die präzise Antwort des Chefs.

\*) Wir zählen dazu Berlin I—VI, Hamburg I—III, München I und II, Breslau I und II, Dresden I und II, Altona, Chemnitz, Nürnberg, Braunschweig, Stettin, Elberfeld-Barmen, Hannover, Königsberg i. Pr., Frankfurt a. M., Magdeburg, Bremen, Stuttgart, Halle a. S., Leipzig, Straßburg i. El., Düsseldorf, Köln, Danzig, Posen, Krefeld.

\*\*) Nach vorläufiger Feststellung.

„Gieb Acht!“ (oder „Paß auf, daß Du nicht verreckst“, oder auch „Kerl, nimm Dich zusammen!“) — und wichtig faßt die Peitsche auf den nackten Körper nieder, ein schauerliches plätscherndes Geräusch erzeugend, dem ein stöhnender, herzzerreißender Ausschrei folgt... Eins, zwei, drei!“ zählt der Hufschel. Und das Säusen und Ausschlagen der Peitsche markieren jede Zahl. Das anfangs nur bei jedem Schlag vernünftiger Ausschrei verwandelt sich nach und nach in ein ununterbrochenes Geheul und Gebrüll. Es bedeutet eine starke Zumutung an die Nerven des Lesers, die Gräueltat dieser h 0 1 1 i s c h e n Exekution sich noch weiter auszumalen.

Die Peitschstrafe trifft die Arrestanten jedesmal, wenn das Gericht oder die polizeilichen oder Verwaltungsorgane, wie z. B. der Gefängnisdirektor oder der Kreishauptmann sie verurteilt. Als Henker fungiert stets ein Kerl, der aus der Mitte der Gefangenen selbst dazu ernannt wird. In seinen Händen ruht buchstäblich das Schicksal des Delinquenten. Denn man muß wissen, was in solchen Händen die Knute, d. h. ein dicker Holzstock, an dem ein fest geflochtener Riemen von 85 Centimeter Länge und etwa 8 Fingern Dicke angebracht ist, welcher in 8 fingerdicke Böpfe ausläuft, bedeutet. Ein Sträfling, der noch das geringste Menschlichkeitsgefühl besitzt, wird natürlich nie dazu zu bewegen sein, dieses Amt zu übernehmen, so daß nur die verworfensten, rohsten und jeder menschlichen Keßung baren Individuen dazu auswählt werden; einer solchen Kreatur vertraut nun das Gericht und die Verwaltungsbehörde das Leben seiner Nächsten an. In seiner Gewalt steht es ganz und gar — und die Beamten halten es nicht einmal für nötig, diese einzuschränken —, den Beurteilten nur leicht zu züchtigen, oder ihn für sein Leben lang zum Krüppel zu machen oder gar ins Jenseits zu befördern. Die erfahrenen Henker sind wahre Virtuosen ihres Faches. Wollen sie dem Delinquenten Gnade erweisen, so streifen sie seinen Körper nur ganz leicht mit dem mittleren Teil der Knute, während die Spitze mit Wucht auf die hölzerne Bank niederfallen; wollen sie dagegen einem zusetzen, so lassen sie die Knute fürchtbar spielen. Die Bewegungen, die die Knute in einer so geschickten Hand beschreibt, können kaum von einem Unerfahrenen richtig bemerkt und verfolgt werden, so rasch spielen sie sich ab. Der Gezüchtete schreit natürlich in beiden Fällen, nur sind die Folgen sehr verschieden. Kann der Sträfling sich loskaufen, so ist auch die Strafe nur leicht; wehe aber dem, der nicht in der Lage ist, dem Scheusal von Henker vorher etwas anzubieten.

Durch Knute erzeugte Verkrüppelungen oder Todesfälle gehörten früher durchaus nicht zu Seltenheiten, während sie jetzt doch nur ausnahmsweise noch vorkommen. Sehr vieles hängt auch von der Persönlichkeit des Gefängnischefs ab; ein irgendwie human denkender Mensch wird natürlich solche Gräueltat nicht zulassen, doch — giebt es denn viele solche an der äußersten Peripherie des russischen Reiches? Wer, der je bei den dortigen Buchhändlern eine Stellung bekleidet hat, kennt nicht die stereotyp wiederkehrende Bemerkung des Chefs an den Exekutor: „Nicht schmerzen (d. h. nicht zu leicht peitschen), fester, nur nicht zu schnell!“ Das braucht er nicht einmal zu sagen, die Henker lesen es schon in seinen Augen.

Der Chef eines der Sachalin'schen Gefängnisse hielt sich aber die zu laze Handhabung der Peitschstrafe in einem benachbarten Gefängnis auf und berief sich auf die bei ihm übliche Praxis in folgenden Worten: „Ich mache bei mir die Sache so: ich lasse den Sträfling auf „den Boden“ schnallen, zünde mir eine Zigarette an und lege nun die Strecke von der einen Wand des Straflokals zur andern mit der Gleichmäßigkeit eines Pendels zurück. Der Kerl weiß schon, was er zu thun hat: Sobald ich die eine Wand erreicht habe — heißt es „eins“, komme ich dann wieder zurück — „zwei“, habe ich dieselbe Strecke wieder zurückgelegt — „drei“ usw. . . .“

Ein anderer, mit der leichten Handhabung der Peitsche unzufrieden, nimmt sie aus der Hand des Henkers und zeigt ihm am Arrestanten selbst, wie er zuschlagen muß. Andere lassen wieder den Henker selbst fürchtbar durch Peitschhiebe verkrüppeln, wenn sie finden, daß er nicht fest genug zuschlägt. So hat ein solcher Henker auf diese Weise das ganze Gefäß durch Gewehrsbrand verloren.

Das Gericht verurteilt gewöhnlich zu einer Peitschstrafe die Rückfälligen und die aus Sibirien entkommenen Flüchtlinge und Landstreicher. Es giebt solche, die in ihrem Leben fünf und sechshundert Hiebe bekommen haben. Ein alter Landstreicher beschließt sein curriculum vitae mit folgenden Worten: „Im ganzen erhielt ich 1400 Speerhieben, 600 Knuten- und unzählige Hutenhiebe. Wie auch zu erwarten, spricht die Statistik der sibirischen Gefängnisse gegen jede korrektionelle Wirksamkeit solcher Strafen. Je häufiger und grausamer dieselben sind, um so härter sind auch die Rückfälle. Und läßt sich überhaupt das von der Natur in die Menschenbrust eingepflanzte Heimweh, das bei der Bevölkerung der sibirischen Gefängnisse aus sehr natürlichen Gründen die Stenität einer Psychose (Nostalgie) erreicht, durch die grausamsten Peitschstrafen auch wirklich hemmen? . . .“

Wie jetzt haben wir uns nur mit der Knute beschäftigt, die immerhin eine seltene, auf ein Gerichtsurteil hin erfolgende Maßregelung darstellt. Etwas anderes ist die gewöhnliche körperliche Züchtigung mittels Knuten, die das A und O der korrektionellen Maßnahmen ist, die in den sibirischen Gefängnissen angewandt werden. Sie wird eher als eine Bagatelle angesehen, und doch ist sie in ihrer Gesamtwirkung viel schlimmer als die Knute, weil sie alle im gleichem Maße, und zwar ohne richterliches Urteil und auch ohne vorherige ärztliche Begutachtung trifft. Jeder Gefängnischef darf nach eigenem Ermessen bis 30, jeder Kreishauptmann bis 100 Knutenhiebe verabreichen. Daß daher auch Schwermatke dieser Maßregelung nicht entgegen, ist leider nur nackte Wahrheit. Sehr häufig wurden schwere, auf Knutenstrafe folgende Psychose beobachtet. Im Kreise Korsakow wurde eine Schwangere

in aller Form geprügelt, die gleich darauf ihren Geist aushauchte.

Daß es aber auch unter den Gefängnisdirektoren nicht lauter Unholde, sondern auch vereinzelte edlere Charaktere giebt, beweist das Beispiel des früheren Direktors des Zuchthaus von Irkutsk, Herrn Sipjagin, der in seiner „Unerlöschtheit“ so weit gegangen war, die Peitschstrafe ganz abzuschaffen. Und die Folge war? Die Zuchthausdisziplin besserte sich auffallend, die Vergehen und Verbrechen verschwanden beinahe von der Tagesordnung und die Zuchtversuche kamen überhaupt nicht mehr vor. Nicht mal im Freien arbeitende Sträflinge, die kaum überwacht wurden, suchten das Weite. Leider blieb das Beispiel vereinzelte, wenn es auch nicht minder lehrreich und beweisend ist.

Soweit, nach der Frankfurter Zeitung, der russische Gewerksmann, der mutig genug war, diese grauerregenden Zustände, die am Ende des 19. Jahrhunderts von der russischen Regierung gesetzlich sanktioniert und gebuldet werden, der Öffentlichkeit preiszugeben. Da die Thatfachen laut genug zum Himmel schreien, ist jeder Kommentar überflüssig.

### Soziales.

**Entbehrungslohn im Kohlenbergbau.** Das im deutschen Kohlenbergbau angelegte Aktienkapital betrug im Durchschnitt der Jahre 1892/96 etwa 500 Millionen Mark. Diese brachten eine Dividende von

1892	35 Mill. Mark
1893	29 „ „
1894	28,5 „ „
1895	32 „ „
1896	50 „ „

Im Durchschnitt hat die Verzinsung des Aktienkapitals im Kohlenbergbau während der Jahre 1892/96 7,15 betragen, im Jahre 1896 allein 9,44 Prozent. Sie ist um 18 Millionen oder um mehr als 50 Prozent in einem Jahre gestiegen. Wenn man dagegen die Lohnsteigerung hält, die kaum ein paar Prozente betragen hat, so wird man nicht umhin können, die in der Unternehmerpresse kolportierte Behauptung, die Arbeiter hätten besser als die Kapitalisten abgekommen, als eine großartige Plunzerei zu erklären. —

Die **Vergebung städtischer Arbeiten** hat in Elberfeld mehrfach Anlaß zu Erörterungen gegeben, und auch der allgemeine Bürgerverein hat jetzt Stellung dazu angenommen. Er beschloß in seiner letzten Sitzung eine der Stadtverordneten-Versammlung zu unterbreitende Eingabe, in welcher gesagt wird, es sei mit dem Amte eines Stadtverordneten nicht vereinbar, wenn er sich um Zuweisung städtischer Arbeiten bewerbe, wie es in letzter Zeit mehrfach geschehen. Die Zuweisung derartigen Arbeiten an Stadtverordnete durch das Kollegium sei nur zu sehr geeignet, Mißtrauen in die unparteiliche Vergabung der Arbeiten bei den beteiligten Kreisen und der Bürgererschaft zu erregen. Deshalb erwarte der Verein, daß, falls die einzelnen Stadtwähler nicht selbst auf solche Bewerbungen verzichteten, das Kollegium diese bei der Vergabung der Arbeiten nicht mehr berücksichtigen werde.

### Häufige ordentliche General-Versammlung des Central-Verbandes der Hafenarbeiter Deutschlands.

Hamburg, 21. Juli 1898. (3. Verhandlungstag.)

Der Vorsitzende Kellermann eröffnet die Sitzung kurz nach 8 Uhr morgens. Sämtliche Delegierte sind anwesend. Zunächst wird ein Resolutions-Reglement zur Diskussion gestellt. Dasselbe enthält folgende Fassung:

1. Der Verband gewährt jedem Mitgliede unentgeltlichen Rechtsschutz in folgenden Fällen: a) Bei gewöhnlichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; b) wenn ein Mitglied durch Eintreten für Verbandsgrundsätze in den Anklagezustand versetzt wird, sowie in Unfallsachen. 2. Bei Gerichtsverhandlungen stellen die vom Verbande zu gewährenden Geldmittel jedoch nur vorläufige, d. h. dieselben werden in der Art lebensweise gegeben, daß bei günstigen gerichtlichen Entscheid. für das Mitglied des Verbandes, die als Vorfuß gegebenen Gelder an denselben zurückverfallen sind. Bei unglücklichem gerichtlichen Entscheid. wobei die Gerichtskosten dem Mitgliede nicht zurückerstattet werden, hat der Verband die vorgeschossenen Gelder als verloren zu betrachten und ist demnach das Mitglied nicht verpflichtet, dieselben zurückverfallen zu lassen. 3. Die örtliche Verwaltung bezw. der Vertrauensmann ist verpflichtet, das eingereichte Rechtsschutzgesuch innerhalb dreier Tage zu prüfen resp. dem Verbande zu übermitteln, welcher über Art und Umfang des event. zu gewährenden Rechtsschutzes entscheidet. Vorstehende Bestimmungen gelten nur für solche Mitglieder, welche mindestens 3 Monate Mitglied sind und ihre Beiträge bezahlt haben. Hieraus gelangen die „allgemeinen Anträge“ zur Verhandlung. Von den auf das Korrespondenzblatt Bezug habenden Entwürfen gelangt der Antrag Magdeburg, „Bewilligung einer bestimmten Summe zur besseren Ausgestaltung des Korrespondenzblattes und Aufnahme wissenschaftlicher Artikel“, mit dem Zusatzantrag von Heinecker, „Hamburg: Das Organ führt den Titel Der Hafenarbeiter und erscheint vierteljährlich“, angenommen.

Der Antrag der Hamburger Schauleute hinsichtlich der Aufnahme von städtischen Mitgliedern des Verbandes zwecks Aufnahme der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Ausgabe gelangen zu lassen, fand ebenfalls Annahme. Mehrere andere Anträge, welche auf die Agitation Bezug haben, werden zurückgezogen, da diese schon beim Punkt „Agitation“ ihre Erledigung gefunden haben.

Danzig beantragt: Einführung einer Sterbeunterstützungskasse. Nach einer bestimmten Zeit der Zugehörigkeit zum Verbande soll die Unterstützung in Todesfällen erfolgen.

Duisburg und Hiesburg beantragen die Gründung einer Central-Sterbe- und Unterstützungskasse, während die Hamburger Speichergewerkschaft folgendes beantragt: Stirbt ein Mitglied, welches zwei Jahre und darüber dem Verbande ununterbrochen angehört, so steht den Angehörigen desselben ein Sterbegeld von 500 zu.

In der ausgebelegten Diskussion wird allseitig hervorgehoben, daß etwas getan werden müsse, um die Mitglieder an den Verband zu fesseln. Im Falle des Ablebens eines Mitgliedes müsse den Hinterbliebenen eine Unterstützung in Form eines Sterbegeldes ausgezahlt werden. Hierdurch würde man auch die Frauen der Mitglieder zu Freundinnen des Verbandes machen. Der Antrag eines Delegierten, bei Ausbruch einer epidemischen Krankheit dürfe kein Sterbegeld ausgezahlt werden, wurde zurückgezogen. Der Vorsitzende bemerkt noch hierzu, daß während der Cholera-Epidemie in Hamburg 100 dem Hafenarbeiter-Verbande angehörende Arbeiter verstorben seien. Die Angehörigen derselben seien auch unterstützt worden. Döring trat ebenfalls für die Annahme des Antrages der Speichergewerkschaft ein. Wenn alle Mitglieder ihren Verpflichtungen nachkämen, dann könnte das Sterbegeld, ohne daß der Verband Einbuße erleide, gezahlt werden. In diesem Sinne sprechen die meisten Redner, worauf unter Ablehnung aller übrigen Anträge der Antrag der Speichergewerkschaft mit allen gegen 2 Stimmen angenommen wird.

Außerdem wird ein Zusatzantrag angenommen, daß der soeben gefasste Beschluß rückwirkende Kraft habe, daß also jedes Mitglied, das dem Verbande seit 1. August 1896 angehört, Anspruch auf die Sterbeunterstützung haben soll. Ein Antrag, die Sterbeunterstützung auch dann zu zahlen, wenn die Ehefrau eines Mitgliedes gestorben sei, wird nach einiger Debatte abgelehnt, ebenfalls ein Antrag, daß die Karenzzeit nur ein Jahr währen soll. Evers-Rostock fragt, ob Mitglieder, die krankheitshalber längere Monate ihrer Beitragspflicht nicht genügen konnten, trotzdem Anspruch auf Sterbeunterstützung haben sollen. Die Frage wird mit Ja beantwortet. Ein Antrag der Hiesler, die Sterbeunterstützung einzuführen, wird nach längerer Debatte gegen eine Stimme abgelehnt.

Es wird sodann übergegangen zur Vorstandswahl und der Wahl der daneben fungierenden aussichtsführenden Körperschaften. Als Sitz des Verbandes wird wiederum Hamburg bestimmt, als Sitz des Ausschusses wiederum Altona. Zum Vorsitzenden wird der Schauermann Johannes Döring, zum zweiten Vorsitzenden der bisherige erste Vorsitzende Kellermann, zum Schriftführer der Speichergewerkschaft J. Heinecker, zum Kassierer und besoldeten Verbandsbeamten der Schauermann Steinhilber, zum Vorsitz der Arbeiterbandahl gewählt. Zum Vorsitz der Revisionskommission wird der Evers-Rostock J. Will gewählt. Die nächste Generalversammlung, die in zwei Jahren stattfinden muß, soll aus Sparnisrücksichten wieder in Hamburg abgehalten werden. Auf Antrag des bisherigen Ausschusses wird einstimmig beschlossen, daß der Centralvorstand verpflichtet sein soll, vor der Verbandsabgabe von Summen über 300 Mark für außerhalb des Verbandes sich abspielende Streiks den Ausschluß davon in Kenntnis zu setzen.

Nachdem noch einige unwesentliche innere Verbandsangelegenheiten erledigt sind, schließt der Vorsitzende Kellermann mit einem begeisterten aufgenommenen dreimaligen Hoch die diesmalige Generalversammlung.

### Zum Kapitel Handlungsgehilfen und Sozialdemokratie.

Seitdem die sozialistischen Lehren sich aus den engen Werkstätten des Fabrikproletariats herausgewagt haben, seitdem Marx, Engels und Lassalle zum Besten eines jeden geworden waren, der irgendwie auf Bildung Anspruch machen wollte, freiborn wirtschaftliche Krisen und die immer schwieriger sich gestaltenden Lebensfragen immer lauter nach Aenderung und Besserung schrien, ist auch in den Kreisen der deutschen Handlungsgehilfen ein Verständnis für die Bestrebungen der Sozialdemokratie und für die Fragen der Zeit erwacht. Mit dem Wachstum der Massenbewegung und der kaufmännischen Großbetriebe mußte es schließlich auch dem schwerfälligen Handlungsangestellten klar werden, daß jeder Gedanke an eine zukünftige Selbstständigkeit bei der unerbittlichen Konkurrenzfähigkeit ein Un Ding sei, und daß sein einziges Heil darin bestünde, mit der Sozialdemokratie Schulter an Schulter zu kämpfen, um nicht schließlich auch den letzten Hoffnungsschimmer auf Besserung durch das alles verschlingende Kapital verächtlich zu sehen.

Um allen diesen Mißständen nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten, organisierte sich im November 1883 zu Berlin eine kleine, aber entschlossene Schar sozialistischer Handlungsgehilfen zu der „Freien Organisation junger Kaufleute“. Ihre Hauptforderungen stellten sie kurz in den folgenden Sätzen zusammen:

- Aufhebung der gesetzlichen Kündigungstrafe als Minimalgrenze für die Kündigung der kaufmännischen Gehilfen;
- Regelung des Bezahlungswesens und der kaufmännischen Arbeitszeit;
- Gesetzliche Regelung der Sonntagsarbeit;
- Pflicht und Unterstützung der Mitglieder in Krankheits- und Invaliditätsfällen;
- Nationale Stellenvermittlung für die Mitglieder;
- Versicherung gegen Stellenlosigkeit;
- Diskussion und Regelung der Gehaltsfrage;
- Stellungnahme zu allen die kaufmännische Gehilfenschaft betreffenden Tagesfragen.

Dalb war auch in dem Fachblatt Handel und Verkehr ein Organ für die junge kaufmännische Bewegung entstanden und bereits im Jahre 1885 konnte ein Kongreß einberufen werden, welcher die Gründung einer deutschen kaufmännischen Kranken- und Sterbekasse beschloß.

Allein bereits das Jahr 1887 brachte die durch innerliche Zwistigkeiten hervorgerufene Auflösung des jungen Vereins und im Jahre 1889 die erste kaufmännische Organisation sozialdemokratischer Handlungsgehilfen mit dem Hauptitz in Berlin ins Leben zu rufen. Zu den alten Forderungen stellte man nun neue, unter denen als die bemerkenswertesten folgende zu erwähnen wären: Verkürzung der Arbeitszeit, Handelsinspektoren und Stellung der Handlungsgehilfen unter die Gewerbevereine. In allen größeren Städten Deutschlands folgten nun bald ähnliche Vereine, die sich mehr oder weniger offen zur Sozialdemokratie bekannten.

Auch hier hat sich wiederum nur eine der Wahrheiten unseres Karl Marx bestätigt, der im dritten Bande seines Kapitals sich über die Handlungsgehilfen folgendermaßen äußert:

Der eigentliche kommerzielle Arbeiter gehört zu der besser bezahlten Klasse von Lohnarbeitern, zu denen deren Arbeit geschickte Arbeit ist, über der Durchschnittsarbeit steht. Indes hat der Lohn die Tendenz zu fallen, selbst im Verhältnis zur Durchschnittsarbeit, im Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise. Teils durch Teilung der Arbeit innerhalb des Komplexes; daher nur einseitige Entwicklung der Arbeitsfähigkeit zu produzieren ist und die Kosten dieser Produktion dem Kapitalisten zum Teil nichts kosten, sondern das Geschäft des Arbeiters sich durch die Funktion selbst entwickelt, und um so rascher, je einseitiger er mit der Teilung der Arbeit wird. Zweitens, weil die Vorbildung, Handels- und Sprachkenntnis etc. mit dem Fortschritt der Wissenschaft und Volksbildung immer rascher, allgemeiner leichter, wohlfeiler reproduziert werden, je mehr die kapitalistische Produktionsweise die Lehnmethode aufs praktische richtet. Die Verallgemeinerung des Volksschulunterrichts erlaubt, diese Sorte aus Klassen zu rekrutieren, die früher davon ausgeschlossen, an schlechterer Lebensweise gewöhnt waren. Dazu vermehrt sie den Zubrand und dadurch die Konkurrenz. Mit einigen Ausnahmen entwertet sich daher im Fortgang der kapitalistischen Produktion die Arbeitskraft dieser Leute, ihr Lohn sinkt, während ihre Arbeitsfähigkeit zunimmt.

Soweit Marx! Müge das Interesse, das gerade in den letzten beiden Jahren die Handlungsgehilfen der sozialdemokratischen Bestrebungen wenigstens teilweise genährt haben, immer mehr zunehmen und immer weitere Kreise zur Erkenntnis der Lage führen, damit auch der Mittelstand, welcher heute noch stumpfsinnig den alten Herdweg zieht, die Forderungen der Sozialdemokratie endlich begreifen und verstehen lernt. —

# Die Reform der preussischen Volksschule.

Vom Professor Dr. Rehnede, Rektor der Weiswalder Universität.

„Unsere Schulkritik zeigt, daß in Preußen auf einen Lehrer durchschnittlich 72 Schulkinder fallen, und zwar in den Städten durchschnittlich 64; auf dem Lande 77; die beste Provinz ist Schleswig-Holstein mit durchschnittlich 58, die schlechteste Provinz ist Posen mit durchschnittlich 91 Schulkindern auf einen Lehrer. Die neueste Statistik über das Volksschulwesen von den 48 bedeutendsten Städten Deutschlands lehrt, daß selbst in diesen auf einen Lehrer durchschnittlich 55 Schulkinder fallen; das beste Verhältnis (1:41,5) findet sich in Charlottenburg, das schlechteste (1:88) in Gfen.

Diese Zahlen führen eine deutliche Sprache und deuten den Mangel unseres Volksschulwesens jedem, der sehen will, klar auf. Dieser schreienden Not muß gesteuert werden. Schulen gründen, mehr, viel mehr Schulen schaffen, als heute schon bestehen, das ist das erste, was jetzt Not thut! Was soll denn ein Lehrer leisten können, wenn er 72 Schulkinder zu unterrichten hat? Es kann ja gar nichts anderes herauskommen als eine sehr geringe, eine viel zu geringe Leistung! Jeder Einsichtige wird mir in der Theorie zustimmen — „aber das Geld, das Geld!“ Ich entgegne: Was notwendig ist, was sein muß, das muß sein, da giebt es kein aber, und wenn es Geld, viel Geld kostet, so muß dies eben beschafft werden; um des Geldes willen dürfen wir diese brennende Frage nicht an die Seite schieben, die Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts nicht vernachlässigen.

Es ist wahrlich keine übertriebene Forderung, die Höchstzahl der Schulkinder einer Klasse auf 30 festzustellen, denn diese Zahl ist in der That die äußerste Grenze nach oben für eine erprießliche, dem Schulzwecke entsprechende Wirksamkeit des Lehrers, und darum muß dieser Leitfaden in einem kommenden Volksschulgesetze ein führender Gedanke sein.

Nur wenn wir diese Höchstgrenze der Schülerzahl für jede Volksschulklasse festgesetzt haben, verschwinden auch noch andere dunkle Flecken unseres Volksschulwesens, die uns von der Statistik aufgewiesen werden. Es liegt doch klar zu Tage, daß die Forderung, jede Kommune eine Schule solle mindestens eine Schule für sich besitzen, eine sehr bescheidene ist; wie aber steht es heute noch? Die Volksschulstatistik Preußens lehrt, daß, abgesehen vom Stadtkreis Berlin, von allen Provinzen nur Westfalen und Rheinland diese Forderung eben erfüllen, während alle übrigen hinter ihr zurückbleiben, ja daß sogar Posen und Schlesien durchschnittlich nicht einmal auf zwei Kommuneinheiten eine Schule aufzuweisen haben. Damit hängt eng zusammen, daß im preussischen Staate von den rund 30000 Schulorten etwa 6200 aus zwei Kilometer Entfernung, 4500 Schulorte bis aus drei Kilometer, 6200 Schulorte aus vier Kilometer, 800 bis aus fünf Kilometer, 340 aus sechs Kilometer, 115 aus sieben Kilometer und 115 sogar aus über sieben Kilometer Entfernung die Schulkinder zum Unterricht ziehen.

Der Schulzweck fordert es, daß der Staat die Zahl der Schulklassen gegenüber dem gegenwärtigen Bestand mindestens verdreifache, und es ist ja das eigenste Staatsinteresse, daß dieses sehr bald geschehe...

Herr Professor Rehnede hat recht: Es muß Geld da sein! Aber unsere Junker, die in Preußen nun einmal die Macht haben, und denen die preussische Regierung ein gefügiges Werkzeug ist, brauchen das Geld der Steuerzahler zu ganz anderen Zwecken. Und mehr noch, ihnen liegt nichts ferner als der Wunsch, die Volksschule zu verbessern. Je dünner das Volk, um so demütiger hält es seinen „Herren“ die Steigbügel, um so geduldiger läßt es sich jegliches Unrecht gefallen.

## Zum Hamburger Turnfest.

Die Freie und Hansestadt Hamburg war dazu ausersehen, Schauplatz des IX. Allgemeinen Deutschen Turnfestes zu sein. In der überreichlich bemessenen Zeit vom 24. bis 27. Juli hat sich daselbst unter dem gewohnten Jubel und Trubel abgepielt. Aus allen Gauen Deutschlands sind Vertreter der Turnerschaft dorthin geeilt; auch das deutsche Element vom Auslande war vertreten. Die „gutgesinnte“, die „nationale“, die „patriotische“ Presse feiert diese Veranstaltung in überschwenglichen Worten. Man wird im Laufe der nächsten Tage wieder zum Ueberdruß lesen und hören, daß es sich um eine „imposante Feier des nationalen Geistes“ handelt, um ein Ereignis, „das in den Annalen der vaterländischen Geschichte gemerkt zu werden verdient“.

Nun messen auch wir der Turnerei gute Wirkungen bei, die weit hinaus gehen über den Einzelnen, Wirkungen, die in der ganzen Kulturentwicklung eines Volkes, in der Gestaltung seiner politischen, sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen zum Ausdruck gelangen müssen. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn die Turnerei beherrscht wird von dem rechten Geist, von jenem Geist, den in der Zeit tiefster Herrüttung Deutschlands vor 90 Jahren die Männer ihr beimaßen, die sie schufen als das Mittel für die Erweckung und Pflege der Volkskraft zum Kampfe für Freiheit, Recht und wahres Volkstum auf der Basis der nationalen Idee.

Von dieser Erwägung ging besonders der scharfsinnige Johann Gottlieb Fichte bei seinem Eintreten für das Turnwesen („Reden an die deutsche Nation“) aus. Die Hebung und Organisation der Volkskraft, wie sie von den ersten turnerischen Vereinigungen unternommen wurde, wollte er in den Dienst der Bestrebungen gestellt wissen, die auf die Schaffung „eines Reiches der Freiheit, wie es noch nie in der Welt erschienen, gegründet auf Gleichheit aller Wesen, was Menschenanlich trägt“, gerichtet seien. Die deutschen Machthaber jener Zeit ließen es sich auch wohl gefallen,

daß das Volk aufstand und für sie die sogenannten „Freiheitskriege“ schlug. Aber als das Volk, nachdem es Gut und Blut auf dem sogenannten „Altar des Vaterlandes“ hingebracht, die von den Machthabern in der Stunde der Not ihm verheißene nationale Einheit und Freiheit forderte, da verfiel es der Herrschaft brutalster Reaktion.

Als „staatsgefährlich“ wurden die Turnvereine verboten und unterdrückt. Selbst der politisch recht zahme und ungefährliche „Turnvater“ Jahn kam als „Demagoge“, hochverrätherischer Unternehmungen verdächtig, in fünfjährige Haft.

Fast dreizehn Jahre lang bestand die „Turnsperr“.

In Preußen wurde sie durch Kabinettsordre vom 8. Juli 1842 aufgehoben. Die Machthaber hofften, sich die Turnerei im militärischen Interesse dienstbar machen zu können. Vorkünftig aber blieb sie noch im Dienste der bürgerlich-liberalen Idee, scharf oppositionell gegen die Mächte der Reaktion. In den revolutionären Bewegungen der Jahre 1848 und 1849, auf den Barrikaden und in dem badischen Aufstand standen deutsche Turner den Soldaten gegenüber, verraten und verlassen von der feigen Masse des „liberalen“ deutschen Bürgertums. Und in der nächstfolgenden Zeit lebte wenigstens noch im Lieb der Turner der Geist der Freiheit fort.

Die fernere Entwicklung des Turnwesens zeigt, besonders seit Gründung des neuen Deutschen Reiches, genau dieselben Züge, wie die Entwicklung der Bourgeoisie zur politischen Impotenz und Charakterlosigkeit — des Bürgertums, das seinen wahren Charakter so gern hinter lärmenden sogenannten „nationalen“ Festivitäten versteckt. Derselbe **Cerovillismus** und **Byzantinismus**, derselbe korrupte „nationale Geist“, dieselbe krankhafte Sucht, sich an „patriotischen“ **Whrafen** zu beranzen, derselbe **alberne Nationalitätsdünkel**, kurz, alles das, was den Charakter des „gutgesinnten“ Bürgertums offenbart, ist seit 1870/71 in stetig wachsendem Maß auch eine Eigenlichkeit weiter Kreise der maßgebenden Elemente der deutschen Turnerschaft geworden.

Man braucht nur die im Laufe der letzten 25 Jahre entstandenen Turnerlieder zu lesen, um erkennen zu können, was unter der Devise „frisch, fromm, fröhlich, frei“ an Ergüssen der Ruchtseligkeit der unbedingten Hingabe an den Geist der Reaktion geleistet werden kann. Daß auf den Turnfesten die anstößigsten byzantinischen und chauvinistischen Neben gehalten und frivole Ausfälle gegen sogenannte „Reichsfeinde“ bezw. gegen den „inneren Feind“ unternommen werden, ist längst Regel. Die maßgebenden Elemente betrachten es als selbstverständlich, daß die Turnvereine sich in den Dienst der sogenannten „Ordnungspolitik“ gegen den sogenannten „Ansturz“ stellen. Erst kürzlich wieder haben Turnvereine sich nicht entblüdet, Mitglieder wegen ihrer bei der Reichstagswahl bethätigten sozialdemokratischen Gesinnung auszuschließen. Arbeitern, die im Verdacht stehen, der Sozialdemokratie anzugehören, werden, wenn sie der Turnerei obliegen wollen, nicht selten die größten Schwierigkeiten bereitet. Ja, es ist vorgekommen, daß einem ehrethamen Arbeiter die Erziehungsrechte über seinen minderjährigen Sohn von der Vormundschaftsbehörde deshalb abgesprochen wurden, weil er gebildet, daß derselbe in einem Arbeiterturnverein Mitglied war!!! Viele der von bürgerlichen Elementen gebildeten Turnvereine betrachten es als „höchste Ehre“ bei militärisch-byzantinischen Feierlichkeiten, die Statistenrolle zumeist der Rolle der „Hurrah-Kanaille“ zu spielen. Das neue Deutsche Reich mit seinen schlimmen Zuständen ist dem echten und rechten „patriotischen“ Turner der Subgriff allen nationalen Heiles.

Ein so entartetes Turnwesen hat auf die Sympathie der Volksmassen keinen Anspruch. Ihm wird diese Sympathie auch nicht zuteil. Die aufgellarte Arbeitererschaft ist längst über dieses Unwesen zur Tagesordnung übergegangen; sie hat sich auch ihre eigenen Turnvereine gegründet, die natürlich behördlicher Aufmerksamkeit sich erfreuen.

Wir wünschen also den Teilnehmern am Hamburger Feste das, was den meisten von ihnen gewiß die Hauptsache ist, viel Vergnügen und gelinden Kagenjammer, physischen wie moralischen. Aber noch eins wünschen wir: daß unsere Betrachtungen bei all denjenigen Turnern und Turnfreundin, die noch im Stande sind, Schein von Wahrheit zu unterscheiden, auch den Anstoß zu **reinlicher Stellungnahme in Turnfragen** geben möchten.

## Gerichtliche Urteile.

**Beim Kaiserhoch den Hut auf dem Kopf behalten.**  
Vor der Strafkammer in Weklar stand der Buchhalter G. aus Ehringshausen. Er wohnte zur Zeit einer Wahlversammlung im Freien bei. Als der Einberufer der Versammlung seine Eröffnungsrede mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, behielt der Angeklagte den Hut auf dem Kopf. Die Staatsanwaltschaft erblickte darin eine Majestätsbeleidigung, und ihr Vertreter beantragte vier Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf **drei Monate**.

**Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb und das Reichsgericht.**

Ein Geschäftsinhaber war wegen Verletzung dieses Gesetzes verurteilt worden. Er hatte in einem Prospekt seine Ware in reklamehafter Weise angepriesen und sollte dabei unwahre Thatsachen vorgespiegelt haben. Nun sind, damit § 1 des Gesetzes angewendet werden kann, Angaben thatsächlicher Art erforderlich, die geeignet sind, den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen. Das verurteilende Gericht hatte nun die Worte an der Spitze des Prospektes: „Den bisherigen Methoden in jeder Weise überlegen“ und „das Versprechen der „außerordentlichen Haltbarkeit“ als unter den Begriff der „Angaben thatsächlicher Art“ im Sinne des § 1 fallend erachtet. Das Reichsgericht hat auf

die eingelegte Revision das Urteil aufgehoben, weil es in den Gründen eine Verkennung jenes Begriffs erblickte, und führte unter Bezugnahme auf die Motive zu den §§ 1-4 des Gesetzes aus: „Im Gegensatz zu den Angaben thatsächlicher Art stehen Aeusserungen, die nicht jedoch konkrete Umstände hervorheben, als vielmehr mit Nebenarten allgemeiner Natur Lobeserhebungen enthalten, und zwar werden hierher am sichersten solche Nebenwendungen zu rechnen sein, die gerade durch das hochtrabende der gewählten Ausdrücke bei dem verständigen Leser die Ansicht hervorgerufen, daß es sich nicht um die Befugnisse bestimmter Thatsachen, sondern um ein marktschreierisches Anpreisen handelt, das eher Zweifel als den Glauben an die Möglichkeit begründet. Dies gilt von den genannten Nebenwendungen, die eine Angabe bestimmter Thatsachen nicht enthalten.“

## Sozialpolitische Rechtspflege.

Die Grenzen des landwirtschaftlichen Betriebes für Kirchschauplatze.

Der Kaufmann Mainz hatte die Kirchschauplatze an einer Chaussee gepachtet und zum Übernten der Kirsch eine Anzahl Arbeiter angenommen. Auf dem Heimwege benutzten der Arbeiter Müllern und einige seiner Kollegen, die er dazu eingeladen hatte, einen bei der Arbeit verwendeten Wagen. Sie schienen sich hinauf und ließen das Gefährt die abschüssige Chaussee hinunterrollen. Der Wagen schlug gegen einen Baum, wodurch die Leute zur Erde geschleudert wurden. Während die andern mit dem Schreck davon kamen, kostete Müllern die tolle Fahrt das Leben. Er verstarb nach wenigen Tagen. Berufsgenossenschaft und Schiedsgericht wiesen die Hinterbliebenen des Mannes mit ihren Ansprüchen auf Unfallrente ab. Das Schiedsgericht machte geltend, daß nach der Verweigerung der Leute den Wagen überhaupt nicht nach der Stadt mitbringen sollen und daß sie sich durch die geschickte Benützung außerhalb des Betriebes gesetzt hätten. Frau Müllern legte Rekurs ein und begründete das Rechtsmittel damit, daß die Arbeiter am anderen Tage die Aarbe auf dem Wagen hätten zur Arbeitsstelle fahren wollen. Die Mitnahme des Wagens sei somit im Interesse des Betriebes erfolgt. Wenn sich nun die Arbeiter hinausgesetzt hätten, um schneller vorwärts zu kommen, dann sei das höchstens als entschuldbare Fahrlässigkeit zu betrachten. Das Reichs-Versicherungsamt wies aber den Anspruch ebenfalls zurück, indem es ausführte, der landwirtschaftliche Betrieb, worin der Verunglückte arbeitete, reiche nur bis zum Einerten der Kirsch. Hier sei nur der Unfall auf dem Heimwege nach gethauer Arbeit passiert, er könne schon deshalb nicht als Unfall beim landwirtschaftlichen Betrieb anerkannt werden, es wäre demnach im vorliegenden Falle ganz gleichgültig für das Urteil, aus welchem Grunde der Handwagen mitgenommen worden sei.

## Wasserstände.

Ort	Stufe		Differenz	Mittel
	26. Juli	27. Juli		
Außig	-0.33	-0.31	+0.02	0.02
Dresden	-1.59	-1.55	+0.02	0.02
Zorgau	+0.36	+0.31	+0.05	0.05
Wittenberg	+1.06	+1.04	+0.02	0.02
Roslau	+0.56	+0.53	+0.03	0.03
Barby	+1.02	+0.94	+0.08	0.08
Schönebeck	+0.98	+0.90	+0.08	0.08
Magdeburg	+1.15	+1.16	-0.01	0.01
Tangermünde	+1.78	+1.66	+0.12	0.12
Wittenberge	+1.52	+1.48	+0.04	0.04
Demitz, Pegel	+1.12	+1.03	+0.09	0.09
Lauenburg	+1.21	+1.13	+0.08	0.08

## Unterhaltungsteil.

### Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. A. Isakow.  
Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt  
(Nachdruck verboten.)

Mit den Kaufleuten im Dorf verkehrte Semjon Zwanytsch wenig. Er erklärte sie insgesamt für ungebildete Gauner und Blusfänger, welche lediglich durch die Dummheit der Bauern ihre Reichtümer erwarben. Betrug der heißhungrigen Kaufleute mit ihren Kniffen — das war Semjon Zwanytschs Lieblingssthema, und man mußte ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dergleichen mit Humor erzählte. Er selbst mafschte augeniert in seiner Schenke den Schnaps mit Syrup; und so großkönnig maßte er das Mehl, daß er das Korn fast nur mittendurch zerteilte. War es nötig, Geld aufzubringen, so verschmähte er kein Mittel. Den Bauern, bei dem er Geld borgen wollte, machte er mit Schnaps betrunken, schwänzelte mehrere Tage um ihn herum, und wenn derselbe durch das anhaltende Trinken nicht mehr bei Sinnen war, ließ er Geld von ihm, zur Sicherheit aber gab er ihm eine Quittung, welche in der Regel folgenden Wortlaut hatte: „Ich habe von Gerasim Zeganow 30 Rubel zu erhalten.“ Semjon Busjtin.

Das Bäuerlein faltete dieses festsame Dokument, steckte es in die Lade und wenn es wegen Nichtbezahlung sein Geld einzutreiben sich gezwungen sah, so wunderte es sich nicht wenig, daß das Gericht seine Klage abwies. Nachdem er sich satt gewundert, ging der Bauer zu Semjon Zwanytsch, fiel ihm zu Füßen, weinte und flehte, seine Kinder nicht an den Bettelstab zu bringen; in seiner Verzweiflung, um nur irgend einmal sein durch Arbeit erworbenes Geld zurückzuerhalten, suchte er auf jede Weise Semjon Zwanytschs Günst zu erlangen und wurde sein unentgeltlicher Arbeiter. Hielt es Semjon Zwanytsch erforderlich, in die Kreisstadt zu fahren, so spannte der Gläubiger ein paar Pferde mit einem Glöckchen ein und fuhr seinen Schuldner in die Stadt; hat Semjon Zwanytsch Heu überzuführen, so besorgt es ihm sein Gläubiger; er haßt ihm Holz, holt Wasser, arbeitet in der Schmiede, thut mit einem Wort alles, nur damit er sein Geld wieder erlange — sein Geld ging ihm aber „noch“ verloren.

Ungeachtet ähnlicher Exzesse und vieler anderer, wie des fassen Raubes und Gewichts, der Unterschlagung fremden Eigentums, waren seine Verhältnisse wenig beneidens-

wert. Seine Wähle kam bei den Bauern in Verruf, eine neue Schenke wurde fast neben der seinen eröffnet, auf den Regalen in seinem Laden standen mehr leere als mit Waren angefüllte Schächeln und Kisten; argwöhnisch zogen sich die Bauern von ihm zurück. Die Kreditoren beunruhigten ihn; obgleich Ssemjon Iwanjtsch dieselben nicht fürchtete, so entstanden doch unaufhörlich Ständale und diese wurden ihm langweilig. Ueber seinen Kleideraufwand begann man sich lustig zu machen und die Arbeiter, denen er Monate lang ihren Lohn vorenthalten hatte entfernten sich mit Haül. Der Konkurrent auf dem Marktplatz, Ssokolow mit Namen, machte gute Geschäfte — er führte Thee, Zucker, Kaffee, Dichte, Petroleum, gelben Kogon, gebrannten Stör, Gebäck, Konfekt und riß die ganze Kundschaft der Umgegend an sich. Als sie alles das sahen, erkalteten die Freunde Ssemjon Iwanjtschs und wipkelten über ihn. Der Priester belohnte ihn nicht mehr mit geweihtem Brod, Iwan Matkuschtsch, der Fleischhändler, lieferte nicht mehr auf Borg und nannte ihn eine Petersburger Ratter mit gelbem Bauch. Der Feldscheer Mirint schwur darauf, Ssemjon Iwanjtsch leibe an Wechselstieber und vergleichen mehr. Zur Vollendung all dieses Ungeheuers überfiel die Welse in der Malinowka, welcher die Wähle stand, irgend eine Krankheit; wie die Tollen dreheten sie sich in der Nähe des Ufers, so daß sie die Bauern fast mit den Händen fingen und zum Spott erzählten, die Fische schwämmen zu Ssemjon Iwanjtsch des Gelbes wegen, welches er ihnen zu verschiedenen Zeiten abgeschwindelt hatte.

### IV.

Ungeachtet General Malachow behauptet hatte, die Miltz räche nach der Ruh, trank er drei Krüge, wozu er ausgezeichnetes Weisbrot aß, welches zwar nach seiner Meinung muffig schmeckte. Dann rauchte er seine Pfeife, die er stets bei sich führte, und sah halb mitleidig, halb verächtlich auf Ssemjon Iwanjtsch, der über den Krieg und über verschiedene Heldenthaten der russischen Truppen sein Urteil abgab.

Nachdem der General ihn eine Weile angehört hatte, wobei er durch die linke Mundede den Rauch in beiden Wolken ausstieß, hielt er es nicht länger mehr aus.

„Dein Geschwätz ist einfach lächerlich,“ unterbrach er ihn. „Du redest immer: Plewna! Plewna! Du weißt ja gar nicht, was Plewna ist.“

„Ja, da haben Excellenz recht, ich verstehe wenig davon, jedoch las ich im „Saken“ ...“

Der General sprang auf. „Was so ein Blättchen schreibt,“ polterte er, „das ein paar Kopfen kostet, das glaubst Du? Darin besteht ja gerade unser Unglück,“ sagte er etwas ruhiger, „daß jetzt jeder Maulaffe schreibt — schreiben den Teufel was zusammen und können sich über ihr Geschreibsel keine Rechenschaft geben. Frage in Schlachten ergrante Generale, dann wirst Du erfahren, was für ein Vogel dieses Plewna ist. Plewna, Weißbrot.“

„Ich denke nur so: über den Fluß Donau, über das Gebirge Balkan — da muß man hinüber ...“

Der General wurde wieder mild. „Uberschreiten wir die Donau zum erstenmal? Du thätest besser, statt aus dem „Saken“ Deine Weisheit zu holen, ein Geschichtsbuch in die Hand zu nehmen — dann würdest Du's erfahren. Um — die Donau — das hast Du ja auswendig gelernt. Was ist aber die Donau? und der Balkan — heh?“

„Ja — a ... Balkan ... Schipta ...“

„Selbst ein Schipta!“ äffte ihm der General nach.

„Ann — weißt Du, was die Donau ist?“

„Ein Fluß,“ murmelte verlegen Ssemjon Iwanjtsch.

„Was für ein Fluß?“

„Mit blauem Wasser, sagt man ...“

„Mit blauem Wasser ... Du solltest mal fragen, wie

wir die Donau überschritten, wie wir uns dort schlügen und die Türken — die Heiden — zerbläuten.“

„Waren Sie denn dort?“ fragte mißtrauisch Ssemjon Iwanjtsch.

„Nein, waren nicht dort,“ rief selbstzufrieden und spöttisch Dion Pawlowitsch. Dann krempfte er einen Ärmel auf, strich das Hemd zurück und wies auf eine weiße Narbe.

„Stehst Du?“

„Ich sehe, Excellenz.“

„Und hier!“

Der General brachte Ärmel und Hemd wieder in Ordnung, zog einen Stiefel und einen Strumpf aus und wies auf eine tiefere Narbe am Fußgelenk, bei welchem Anblick Ssemjon Iwanjtsch die Hände zusammenschlug, erblaßte, die Augen aufriß und kleinmüthig fragte:

„Was ist das, Excellenz?“

„O nichts — der Kuß einer Türkin.“

„Wo war das, Excellenz?“

„An der Donau, Du wüßtest nicht einmal, daß man die Donau nicht zum erstenmal überschreitet. Märtyrcher Kuß!“ (Fortsetzung folgt.)

## Technisches.

### Das Zündholz der Zukunft.

Die belgische Kammer hat beschlossen, dem Erfinder eine Prämie von 50 000 Frank zu bezahlen, der eine Zündholzmasse erfindet, die ohne Phosphor an jeder Reibfläche sich entzünden läßt. Die Masse darf, wie der Praktische Wegweiser in Würzburg berichtet, keine für den Arbeiter schädlichen Dämpfe entwickeln oder sonst schädlich auf dessen Gesundheit einwirken, auch bei der Fabrikation keine Explosionsgefahr im Gefolge haben. An jeder beliebigen Reibfläche, also zum Beispiel auch an einer Luchfläche, entzündbar, muß die Zündmasse gegen Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit in ihren normalen Schwankungen, unempfindlich bleiben. Auch darf sie beim Entzünden nicht absprühen oder schädliche Dämpfe entwickeln und müssen die Zündhölzchen ebenso leicht und gefahrlos verpackt und verpackt werden können, wie die jetzigen. —

## Bermischte Nachrichten.

Welch blödes Zeug in den deutschen Korps getrieben wird, dafür lieferten die „Bavaren“ in Karlsruhe ein neues Beispiel. Die Polizei beschlagnahmte dieser Tage eine Sammlung, die sie sich im Abort ihres Korpshauses angelegt hatten. In bunter Mannigfaltigkeit prangten an den Wänden des intimen Gemaches Firmenschilder, Verbot- und Warnungstafeln, ja selbst Laternen, insgesamt 65 Stück — die Trophäen nächstlichen „Uts“. Schon seit langem fahndete die Behörde nach den Urhebern des groben Unfugs, von dem der Polizeibericht fast täglich zu melden wußte. Das ist die „Blüte“ der deutschen Studentenschaft! —

Opfer des Aberglaubens. In der vorigen Woche wurden in Klosterneuburg bei Wien zwei Mädchenleichen, die an den Händen mit Sacktüchern aneinandergebunden waren, aus dem Wasser gezogen. Die Identität der beiden Selbstmörderinnen ist bald festgestellt worden. Beide Mädchen lebten zuletzt ständig in Wien. Die eine hieß Elisabeth R. und war 22 Jahre alt, die andere, Therese B., zählte 20 Jahre. Eigentümlich ist das Motiv des Selbstmordes. Wie nämlich festgestellt wurde, haben beide Mädchen, die miteinander in inniger Freundschaft lebten, vor einiger Zeit eine Kartenschlägerin besucht, die ihnen prophezeit, daß sie beide, und zwar in kürzester Zeit, im Wasser sterben würden. Die Wahrsagung der Kartenschlägerin hat auf die Mädchen, die beide hysterisch veranlagt und nervenkrank waren, einen solchen Eindruck gemacht, daß sie den Entschluß faßten, die übrigens schon seit längerer Zeit gehegte Absicht, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, zu verwirklichen. Wenige Tage nach dem Besuch bei der Kartenschlägerin beglich die R. ihre kleine Schneiderrechnung, ordnete ihre Sachen, und am Sonntag fuhren dann die beiden Mädchen nach Klosterneuburg, um dort den Selbstmord auszuführen. Daß die Vermutung, die Prophezeiung der Kartenschlägerin habe eine ausschlaggebende Rolle gespielt, eine richtige ist, geht aus einem Zettel hervor, den

Therese B. in ihrem Gebetbuch zurückgelassen hat. In dem Zettel heißt es: „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich Sie beleidigt oder gekränkt habe. Ich sage meinen besten Dank allen, die mir im Leben Gutes erwiesen haben. Es ist bestimmt in Gottes Rath!“ Beide Mädchen wurden auf dem Klosterneuburger Friedhof beerdigt. —

Unter der Spitzmarke: „Eine Umwälzung im bayerischen Staatsbahnbetrieb“ teilt die Münchener Post Folgendes mit: Schon längst munkelte man in gewissen Kreisen davon, daß die Juristen der Generaldirektion mit einer gewaltigen Idee und einer umwälzenden Reform im Staatsbahnbetrieb schwanger gingen. Man erwartete Großes und hatte sich in dieser Hinsicht nicht getäuscht. Denn eines schönen Tages ließe am Anschlagbrett der kbnigl. Betriebs-Werkstätte in München ein großes Papier, auf dem geschrieben stand:

### Bekanntmachung.

Sämtliche Bedienstete und Arbeiter, welche entweder auf freier Strecke oder in einem Bahnhofs an einer Stelle beschäftigt sind, in deren Nähe ein Hof- oder Sonderzug vorüber fährt, haben während dieser Vorüberfahrt (Fälle von Gefahr auf Bergzug (!) ausgenommen) ihre Arbeit zu unterbrechen und den vorüberfahrenden Sonderzug zu begrüßen. Diese Begrüßung hat seitens der Bediensteten, insofern sie Uniform tragen, in militärischer Form, insofern sie lediglich Dienstkleidung tragen, durch Abnahme derselben, seitens der Arbeiter ebenfalls durch Abnahme, in ehrerbietiger Haltung zu erfolgen. (Ausgeschrieben vom 2. Okt. 1885 Nr. 85672 17727 II — Keifen Seiner Königl. Hoheit des Prinz-Regenten betreffend.) München, den 19. Juni 1898.

Rgl. Betriebswerkstätte: (Name unleserlich.)

## Der Geldsack thut es.

In Toronto in Canada ging an einem Sonntag ein Mitglied einer sehr frommen Sekte in die Kirche und zwar in Begleitung eines Regers. Vor der Kirchthür begegnete ihnen ein anderes Gemeindeglied und nahm den frommen Bruder zu einer Ansprache beiseite.

„Bruder Smith, was fällt Dir ein?“

„Was meinst Du?“

„Du willst einen Reger mit in unsere Kirche nehmen?“

„Warum sollte ich nicht? Er ist ein geschickter, wohl-erzogener Mann.“

„Wer fragt danach? Er ist ein Reger?“

„Aber ich bin mit ihm befreundet.“

„Was geht das uns an? Du kannst doch nicht unserer ganzen Gemeinde einen solchen Schlag ins Gesicht versetzen!“

„Er ist so gut ein Christ wie wir, ja, mehr noch, er gehört in Boston ebenfalls unserer Sekte an.“

„Als ob das die Sache an sich milderte! Laß ihn doch in Boston mit seinen schwarzen Brüdern beten!“

„Aber er ist ein Mann von fünf Millionen Dollars.“

„Ein Mann wovon?“

„Ein Mann von fünf Millionen Dollars.“

„Fünf Millionen Dollars! Bruder Smith — stelle mich dem Mann vor!“

## Den Arbeitern.

Halt der Arbeit, halt der Arbeit, wenn Ihr hungernd Euch müßt plagen, Wenn man spottet Eurer Rechte, wenn man taub ist Euren Klagen.

### Halt der Arbeit!

An die Arbeit, an die Arbeit, wenn sie vollen Lohn bescheret, Nicht zu Sklaven Euch erniedrigt, Wohl und Wohlstand Euch gewähret.

### An die Arbeit!

Castelhun.

## Allerlei.

Was vergangen, kehrt nicht wieder, Aber ging es leuchtend nieder, Leuchtet's lange noch zurück! Goethe.

Wer nichts liebt als Wein, Weib und Gesang, Der bleibt ein Narr sein Leben lang. —

# Buchhandlung

# Volksstimme

Magdeburg, Breitweg 127.

## Als passenden Zimmer schmuck

empfehlen wir unseren Abonnenten:

# Wandkarte von Deutschland

### mit neuesten Eisenbahnen.

Saubere Ausführung. — Preis 80 Pf.

Für unsere auswärtigen Abonnenten beträgt der Preis der einzelnen Karte (incl. Porto) 1.10 Mark für die erste Zone und 1.35 Mark für alle übrigen Orte des Deutschen Reiches.

Die Karte ist auf starkem Papier gedruckt und mit schwarzen Metalllinien versehen, eignet sich infolgedessen sehr gut als Wand schmuck.

Ein Fahrrad, nur einige Male gefahren, sofort billig zu verkaufen. Apffelstr. 3, Appel.

### Standesamt.

#### Magdeburg, 27. Juli.

Aufgebote: Kaufmann Albert Paul Reinhold Henning hier mit Marie Auguste, gen. Anna Niemann in Frohse. Zuschneid. Heinrich Halkstein in Genthin mit Anna Dirksenfeld in Blankenburg a. H. Kupfer- schmid Karl Edmund mit Emma Ida Anna Hartmann in Wolmirsdorf. Arbeiter Georg Michaelis in Neustadt mit Bertha Dommers hier.

Geburten: Wilhelm, S. des Arb. August Gummert, Hans, S. des Kupfch. Louis Polig, Gustav, S. des Schmieds Gustav Bollert, Alma, T. des Arbeiters Heinrich Siebert, Martha, T. des Kaufmanns Paul Heilmann, Marianne, T. des Bäckermeisters Gustav Philibrunn, Ella und Frieda, Zwil.-Töchter des Weigen-machers Adolph Böppel, Helene, T. des Buchbinders Hermann Walther.

Todesfälle: Elisabeth, T. des Post-schaffners Hermann Seeger, 5 M. 3 T. Richard, unehelich, 21 T. Karl Koller, Privatmann, 54 J. 3 M. 9 T. Ernst, S. des Arbeiters Robert Büddeck, 5 M. 11 T. Anna, geb. Koffewitz, Wwe. des Rentiers August Wirtz, 72 J. 3 M. 14 T. Friedrich Schaper, Dienstmann, 57 J. 9 M. Elisabeth, T. des Müllers Friedrich Stidel, 4 J. 6 M. 2 T.

#### Subenburg, 27. Juli.

Geburten: Arthur, S. des Maurers Karl Jakob. August, T. des T.-Kochens Mann. J. des Küchlers. Otto, S. des Arb. Wilh.

deide. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Schubert. Frieda, T. des Arb. Friedrich Hermann. Margarete, T. des Lehrers Oster Deparade. Albert, S. des Materialist. Friedrich Glabe. Anna, T. des Arbeiters Andr. Suty. Selma, T. des Arb. Hugo Widel. Martha, T. des Schlossers Paul Becker. Frieda, T. des Eisenbahn- Hilfs- brenners Eduard Lange.

Todesfälle: Arthur, T. des Maur. Karl Jakob, 3 T. Adolf, S. d. Compt. Voten Emil Dube, 7 J. 18 T. Friedrich Gehrmann, Arb., 49 J. 6 M. 12 T.

#### Buckau, 27. Juli.

Eheschließung: Händler Wilhelm Friedrich Heem. Vertheu in And Köjen mit Elise Minna Bertha Böhlmann hier.

Geburten: Bruno, S. des Schlossers Adolf Hartung. Bruno, S. des Schmieds Gustav Voigt. Werner, S. des Schmieds Karl Tiege. Elisabeth, T. des Drehers May Oberlein.

Todesfälle: Karl, S. des Schlossers Otto Root, 8 M. 21 T.

#### Neustadt, 27. Juli.

Eheschließung: Hilfsbremf. Friedr. Kehler mit Hedwig Janz.

Geburten: Elfe, T. des Schmieds Ludwig Wilkon. May, S. des Rohrlegers May Anger.

Todesfälle: Emma, T. des Tischlers Ernst Jörn, 7 M. 8 T. Frits, S. des Malers Fritz Jahn, 7 M. 11 T. Otto, S. des verk. Arb. Hermann Grabenstedt, 9 M. 19 T.

#### Burg, 25. Juli.

Geburten: S. des Schneiders Karl Südeck. S. des Wertmeisters May Neu- mann. J. des Tischlers Karl Specht. S. des Arbeiters August Thiesman.

Vom 26. Juli.  
Geburt: T. des Maurers Hermann Wüde.  
Todesfall: Dorothee Michael, 69 J. 7 M. 27 T., in Parchau.

### Schenswürdigkeiten.

Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, besgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pf.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittags-gottesdienst der Civil- und Militär-gemeinde. In allen anderen Zeiten Medung beim Küster, Gebühr 50 Pf.

Grusonische Gewächshäuser im Friedrich-Wilhelms-Park: Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und von 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pf., schulpflichtige Kinder 20 Pf. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch 8—11 Uhr und 1—3 Uhr, sowie jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntage 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pf.

Stadtbibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10—11 1/4 Uhr.

Mathesis Kunstsalon. Geöffnet Wochentags 8—7 Uhr. Eintritt frei.

Pavlovna Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz. Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung. Eintritt frei.